

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Ämtliches Kreisblatt für den Landkreis Neuß

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Beilagen: „St. Cäcilienblatt“, „Heimatvolk und Heimatlust“, „Kirche und Leben“, „Die Frau und ihr Heim“, „Unterhaltung und Wissen“ und die illustrierte Beilage „Heimat und Welt“. Eigene Druckanstalt.

Der Bezugspreis beträgt halbjährlich — einschließlich Beilagen — 1 Reichsmark.



Meißverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich

Anzeigenpreis — Zahlung bei Aufgabe — für die 29 mm breite Colonnette 25 Pfennig, außerhalb der Kreise Neuß und Grevenbroich 30 Pf. — Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen werden bis 5 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages.

Verantwortlicher: Neuß, Niederstraße 40. Reichsbank-Giro-Konto. Postfach-Konto 41800.

Nr. 158

Für die Schriftleitung verantwortlich: J. D. Franz Keil.

Neuß, Montag, 12. Juli 1926 (Mabor)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß.

53. Jahrgang

Ein Munitionsdepot in Amerika in die Luft geflogen.

Bulgarien vor einer Revolution?

Wien, 11. Juli. Wie die „Wiener Neuesten Nachrichten“ aus Belgrad berichten, wurde dort gestern in später Abendstunde bekannt, daß der König von Bulgarien, Boris, gestern mittag das Land verlassen und sich ins Ausland begeben habe. Die Abreise erfolgte unter so geheimen Umständen, daß sie als Flucht gedeutet werden muß. Ueber die näheren Umstände der Abreise des Königs ist in Belgrad noch nichts bekannt, doch hegt man ernste Besorgnisse um das Schicksal der Dynastie. In eingeweihten Kreisen herrscht seit langem die Ansicht, daß Bulgarien am Vorabend einer neuen Revolution stehe. Vertrauliche Meldungen aus Sofia berichten über eine politische Verschwörung, die neuerdings Zankow aus Moskau bringen soll. Ob es sich bei der Meldung des Wiener Blattes um mehr als eine Sensationsfälschung handelt, muß sich noch zeigen.

Caillaux ist nach London.

(Radio-Telegramm.)

Paris, 12. Juli. Finanzminister Caillaux wird heute vormittag um 9.30 Uhr in Begleitung des Unterstaatssekretärs Dubou und vier Sachverständigen vom Flughafen mit Le Bourvet die Reise nach London antreten.

Die „Times“ zum Besuch Caillaux.

(Radio-Telegramm.)

London, 12. Juli. „Times“ sagte in einem Leitartikel zum heutigen Besuch Caillaux. Da in England der lebhafteste Wunsch besteht, die Regelung der französischen finanziellen Verhältnisse zu erleichtern, ist so gut wie sicher, daß Caillaux sein Ziel erreichen werde, wenn er nicht geradezu unvernünftige Vorschläge machen sollte, was nicht wahrscheinlich sei.

Die Unruhen in Persien.

(Radio-Telegramm.)

London, 12. Juli. Der Telegrapher Korrespondent der „Morning Post“ berichtet über die Unruhen in Persien:

Ein Riesenunglück in Amerika.

24 Mann vermißt, 120 Millionen Dollars Schaden.

New York, 11. Juli. Eine durch Blitzschlag in das Munitionsdepot am Denmark-See (New Jersey) herbeigeführte starke Explosion zerstörte das gesamte aus 200 Magazine- und Verwaltungsgebäuden bestehende Arsenal, in dem ein Zehntel der Munitionsvorräte der amerikanischen Marine aufbewahrt waren, sowie 30 Häuser in der Umgebung. In den Nachbarorten mußte die Bevölkerung die Wohnungen räumen. Im Umkreis von über 35 Meilen wurden die Fenster zertrümmert. Die aufstiegsfähigen Granaten schlugen in Kisten mit Schießbaumwolle ein, die auf dem Grundstück des in der Nähe gelegenen Munitionsdepots der Armee, dort im Freien lagerten und brachten auch dieses Depot zur Explosion. Ein militärischer Komplex von ein Gebiet von 16 Quadratmeilen gezogen worden, das als Gefahrenzone gilt. Die Zahl der getöteten Militärpersonen läßt sich noch nicht genau angeben. Vier Offiziere und 20 Mann werden vermißt, 34 Marineinfanteristen sind verletzt. Die Verluste unter der Zivilbevölkerung können infolge der herrschenden Verwirrung nicht festgestellt werden. Der Sachschaden im Marinepark allein wird auf 80 Millionen, im Armeepark auf 40 Millionen Dollar geschätzt.

New York, 11. Juli. Die bereits kurz gemeldete Explosionkatastrophe am Denmark-See in New Jersey übertrifft die Explosionen von Black Tom im Jahre 1916, bei der über 100 Wohnwagen Dynamit aufgeflogen sind. Das explodierte Munitionsdepot enthält ein Zehntel der gesamten Munitionsvorräte der amerikanischen Marine. Nachdem um 5 Uhr nachmittags die erste Explosion erfolgt war, folgte im Lauf der Nacht auch der Rest der Vorräte in die Luft. Auch ein in der Nähe gelegenes Munitionsdepot der amerikanischen Armee wurde in Mitleidenschaft gezogen. In diesem dauern zurzeit die Explosionen noch an, doch ist bisher der Hauptteil der Vorräte im Armeedepot von der Katastrophe noch nicht erfaßt worden. Die in der Nähe gelegenen Ortschaften Mount Hope und Denmark sowie zahlreiche von Touristen errichtete Zelte sind zerstört worden. Im Umkreis von über 35 Meilen wurden die Fenster zertrümmert. Die explodierenden Granaten überschütteten die Gegend mit Sprengstoff, wodurch zahlreiche Autofahrer auf der Landstraße verletzt wurden. Die Zahl der getöteten Militärpersonen läßt sich nicht genau angeben, da viele im Unglücksgebiet stationierte Soldaten beurlaubt waren. Die Verluste unter der Zivilbevölkerung können infolge der herrschenden Verwirrung noch nicht festgestellt werden. Der Sachschaden wird allein für das Marinepark auf 80 Millionen Dollar geschätzt.

New York, 11. Juli. Nach weiteren Nachrichten über das Munitionsunglück am Denmark-See wird erwartet, daß auch das Munitionslager der amerikanischen Armee im Werte von 40 Millionen Dollar, das bereits von der Explosion betroffen wurde, seiner völligen Zerstörung

entgegengeht und daß die Explosionen von noch lagernden Vorräten sich während der ganzen Woche fortsetzen werden. Polizeiautos durchsuchten die Ortschaften der Umgebung und forderten die Bewohner auf, die Häuser zu verlassen, da die Gefahr des Einsturzes drohe. Selbst in dem durch eine Kugelfalle geschlagenen Dover herrschte Panik. Die enorme Hitze und der Regen explodierender Granaten erschwert die Annäherung an die riesige Brandstätte. Das Marinepark allein erstreckt sich über 50 Acres und enthält etwa 200 Magazine- und Verwaltungsgebäude. Der erste Einbruch, den die Wirkung der Explosion in ganz New Jersey hervorrief, war der, daß ein Erdbeben stattgefunden habe. Als der Blitz in das Marinepark einschlug, durchfuhren zwei Automobilen gerade den Eingang. Sie wurden mit ihren Verletzungen dem Hospital in Dover eingeliefert und erzählten, daß sofort nach dem Blitzschlag drei Mienenexplosionen eintraten, durch die die Wagen in den Gruben geschleudert wurden. Durch den herrschenden stürmischen Wind wurde das Feuer rasch weiter verbreitet. Die aufstiegsfähigen Marinevorräte schlugen in Kisten mit Schießbaumwolle ein, die auf dem Grundstück des Munitionsdepots der Armee im Freien lagerten.

Zusammenlegung der fünf Städte.

Wald, 10. Juli. Die stark besuchte Versammlung des Bürgervereins, Wangenberg sprach sich einstimmig für die Zusammenlegung der fünf Städte Solingen, Wald, Hohenheim, Gräfrath, Ohligs aus und hofft, daß in Verhandlungen mit Ohligs und den gelegenen Körperschaften die Vereinigung der fünf Städte bald Tatfache werden wird.

Kommunalwahlen im Saargebiet.

(Radio-Telegramm.)

Saarbrücken, 12. Juli. Bei den gestrigen Gemeinderatswahlen in der Stadt Saarbrücken erhielten die deutsche nationale Volkspartei 6 Sitze (bisher 3) deutsch-saarländische Volkspartei 8 (bisher 14) deutsche Wirtschaftspartei 6 (bisher 5) deutsch-demokratische Partei 2 (bisher 2) Zentrum 17 (bisher 19) sozialdemokratische Partei 8 (bisher 1).

In der Stadt Neunkirchen erhielten die Zentrumspartei 13 Sitze, die Sozialdemokraten 10, die Kommunisten 10, die deutsche Wirtschaftspartei, die Demokraten und die deutsch-saarländische Volkspartei 3 Sitze. Allgemein ist eine Abnahme der bürgerlichen Parteien und eine Zunahme der Kommunisten festzustellen.

Flugzeugabstürze.

Berlin, 9. Juli. Heute vormittag 9.30 Uhr stürzte bei der Verkehrsfliegerschule in Staaken bei einem Schulflug ein Dietrich-Gobiet-Maschine (Schul- und Sportflugzeug) aus geringer Höhe ab und zerfiel. Der Flugzeugführer Bismann war sofort tot.

Amsterdam, 9. Juli. Das holländische Verkehrsflugzeug F VII, das heute vormittag vom Rotterdamer Flughafen mit Bestimmung Paris aufgestiegen war, kam anscheinend bei Volterthem, 13 Kilometer westlich von Brüssel, in einen starken örtlichen Nebel, wobei der Führer die Orientierung verlor und gegen den Grund flog. Der ebenso wie der Führer getötete einzige Fluggast ist ein bekannter Amsterdamer Kaufmann deutscher Herkunft namens W. Heppner, der u. a. Aufsichtsratsmitglied der Amsterdamer Bank war.

Autofassammenstoß.

Sennef (Siegl), 10. Juli. Ein in rasender Fahrt von hier kommendes Personauto stieß zwischen Buchholz und Kalsberg mit einem Holzfuhrwerk zusammen. Eine Frau lag sich durch den Sturz vom Fuhrwerk erhebliche Verletzungen zu. Wie durch ein Wunder sind die Insassen des Autos unverletzt geblieben. Die Schuld soll den Führer des Personautos treffen.

Automobilunglücke.

Donn, 10. Juli. Gestern abend plachte in der Nähe des Bonner Nordfriedhofes an einem von Köln kommenden Personauto der Reifen eines Hinterrads. Der dadurch ins Schleudern gekommene Wagen stürzte um und wurde vollständig zertrümmert. Eine mitfahrende Dame erlitt infolge Schreckens einen Herzschlag und war auf der Stelle tot. Eine zweite Dame zog sich einen Schädelbruch zu, jedoch an ihrem Aufkommen geweiht wird. Die übrigen Insassen — zwei weitere Damen und der Lenker des Wagens — kamen mit leichten Verletzungen davon. — Ein reisender Handwerksbursche aus der Dresdener Gegend wurde gestern auf der Kölner Landstraße von einem Leichttransportauto erfaßt und so schwer verletzt, daß er heute früh in der Klinik verstarb.

Ein Vater von 7 Kindern ertrunken.

Böttingen, 11. Juli. Ein Einwohner namens Schöneberg aus Wallerfangen, Vater von sieben Kindern, wurde von vier Leuten auf der Straße gestellt und nach kurzem Wortwechsel erschossen.

Unwetter in Vogelsberg.

Schotten, 11. Juli. Zwischen Gung und Ilfa ging am Donnerstag früh ebenfalls ein wolkenbruchartiger Gewitterregen nieder, durch den besonders die Gegend Ilfa und Rodheim schwer heimgesucht wurde. Infolge der gewaltigen Wassermengen trat die Horloff über ihre Ufer und überschwemmte die Acker und Wiesen weit hin. Auch die Nidda trat bei Unterschmitt über die Ufer. Bei Nidda wurde der Turnplatz überschwemmt. Bei Oberwiddersheim stand das Wasser innerhalb kurzer Zeit so hoch, daß das Bahngleis überschwemmt wurde. Aber gegen 7 Uhr ging auch über den nördlichen Vogelsberg ein Wolkenbruch nieder. Der Nebelbach gleich bei Heufel einem wahren See und die schmutzigen Fluten erreichten den Bahndamm. Der an den Fluten und Aedern angerichtete Schaden ist sehr groß.

Die amerikanische Hitzewelle.

New York, 10. Juli. Das Thermometer verzeichnete in New York gestern die höchste Temperatur des Jahres mit 34 Grad Celsius. In Chicago wurden 38 Grad Celsius überschritten. In Arizona und im Sacramento in Kalifornien wurden sogar Temperaturen von fast 50 Grad Celsius gemessen. Die Zahl der New Yorker, die am Strand von Coney Island übernachteten, wird auf 130 000 geschätzt. Viele Tausende brachten die Nacht im Zentrumpark zu. Andere schliefen auf den Dächern der Häuser. Drei tödliche Unfälle sind darauf zurückzuführen, daß Leute im Schlaf von den Dächern abstürzten. Kinder und Erwachsene suchten Kühlung in den Springbrunnen, besonders am Brunn von dem Rathaus hat sich ein regelrechter Badesbetrieb entwickelt. Die New Yorker Behörden erklären, daß kein Wassermangel zu befürchten ist. Da gegen herrscht in anderen Städten, besonders in Philadelphia, wo der Verbrauch durch die hunderttausend Besucher der Ausstellung stark gestiegen ist, Beforgnis. Hier sind im Laufe der letzten Tage acht Hitzschläge mit tödlichem Ausgang zu verzeichnen. Besonders schlimm sind die Zustände in der Bundeshauptstadt Washington. Die Regierungsangestellten wurden gestern bei der unerträglichen Hitze bereits am Mittag entlassen. In der Pennsylvania Avenue, der Hauptstraße der Stadt, hat man gestern in der Mittagsstunde ein Spiegel in 5 1/2 Minuten lediglich durch Sonnenbestrahlung gebraten. Zahlreiche Hitzschläge werden aus dem mittleren Westen gemeldet, wo nimmere bereits seit über vierzehn Tagen die Hitze andauert. Es herrscht große Befürchtung, daß es wie im Vorjahr zu einer Entspannung mit schweren Wirbelstürmen kommen wird. Nach offenbar unvollständiger Schätzung beträgt die Gesamtzahl der bisherigen Todesopfer im ganzen Lande 52.

Kleine Nachrichten.

Berlin, 10. Juli. Reichspräsident von Hindenburg hat heute mittag der Witwe des Gefallenen-Deutnants der Berliner Luftverität beigegeben. Auch Reichstagsler Marx und der Reichswehrminister nahmen an der Feier teil. Bei der Abfahrt des Reichspräsidenten von seinem Palais in der Wilhelmstraße, begrüßten ihn 80 schwedische Schulkinder. Die Kinder, die ihre Ferien in Deutschland verbringen, hatten im Vorgarten des Präsidentenpalais Aufstellung genommen, um den Reichspräsidenten zu sehen, als er seinen Wagen bestieg.

Wettervorhersage bis Mittwoch.

(Telegraphische Meldung des Observatoriums München.) Vorwiegend trocken, vielhoch heiter, stidweise Gewitterneigung, wärmer. Die Temperaturen lagen gestern zwischen 13 bis 19 Grad.

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns der Rheinprovinz Dr. Vortan fand eine Tagung der Rheinischen Arbeitsnachweise statt, zu der Vertreter der Reichsregierung, der preussischen Landesregierung und zahlreicher Landesarbeitsämter erschienen waren. Ferner nahmen an der Tagung Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer aus den Verwaltungsausschüssen der Arbeitsnachweisämter teil. Einleitend wies der Vorsitzende auf die Schärfe der Arbeitsmarktkrise hin. Mitte Juni waren insgesamt in der Rheinprovinz rund 650 000 Menschen direkt von der Arbeitslosigkeit betroffen. Das sind fast soviel Personen, wie die größte Stadt der Rheinprovinz Einwohner zählt. Die Arbeitslosigkeit sei eine Krankheit der Wirtschaft, deren Heilung sehr schwierig und teilweise unmöglich sei. Er warnte davor, von der fast zum Schlagwort gewordenen sogenannten „produktiven Erwerbslosenfürsorge“ und von den Notstandsarbeiten die Heilung der Krise zu erwarten. Die Notstandsarbeiten seien die bei weitem teuerste Art der Erwerbslosenfürsorge, mindestens 3 bis 4 mal so teuer, als die unterstützende Erwerbslosenfürsorge. Zudem sei die „Produktivität“ vieler geplanter Notstandsarbeiten sehr zweifelhaft. Es sei ein Widerspruch in sich, der Wirtschaft, der die Kraft fehlt, die Erwerbslosen zu beschäftigen, die Summen zu entziehen, die nötig sind, um den Erwerbslosen oder auch nur einem großen Teil behelferlos zu geben. Andererseits können die Arbeitsnachweise durch eine zwar mühsame Kleinarbeit, die aber in ihrer Summierung Großes bedeutet, wesentlich zur Entlastung der Wirtschaft von den Kosten der Erwerbslosenfürsorge beitragen.

Dr. Vortan vom Landesarbeitsamt zeigte eingehend, daß die gegenwärtige Arbeitsmarktkrise die Reaktion gegen das forcierte Wachstum einzelner Industriezweige im Kriege und in der Inflationszeit und gegen die Überfüllung des Arbeitsmarktes in den Jahren 1921 und 1922 ist. Ein Vergleich mit dem englischen Arbeitsmarkt läßt erkennen, daß Deutschland heute da steht, wo England 1921 mit seiner scharfen Arbeitsmarktkrise gestanden hat. Wenn man auch mit dem Vorauslagen in wirtschaftlichen Dingen sehr vorsichtig sein muß, so sprechen doch alle Anzeichen dafür, daß man auf dem deutschen Arbeitsmarkt mit einer längeren Depression rechnen muß. Neben den überfüllten Wirtschaftszweigen und Berufen stehen zum Glück andere, die entwicklungsfähig und aufnahmefähig sind. Endlich zeigte er, daß die Übertragung der arbeitslosen Methoden des amerikanischen Labour Lawing nach Deutschland heute eine Art Psychose sei, die in zahlreichen Fällen Schaden für den Arbeitsmarkt bringt, ohne daß gleichzeitig ausgleichend eine wesentliche Senkung der Produktionskosten eintritt. Deutschland hat Arbeitskräfte, während sie in den Vereinigten Staaten knapp und teuer sind. Dieser Unterschied muß in den deutschen Betriebsmethoden mehr berücksichtigt werden.

Geschäftsführer K. H. F. v. d. Landesarbeitsamt zeigte an praktischen Beispielen, wie sehr man es bisher veräumt hat, die Arbeitsmarktkrise zum Kampf gegen die Arbeitslosigkeit zu rufen, und wie ihre Leistungsfähigkeit verbessert werden kann. Greulich war seine Feststellung, daß in der deutschen Wirtschaft noch Arbeitsreserven drinstehen, die herausgeholt werden können, und die im ganzen eine recht beträchtliche Zahl von Arbeitsstellen bilden.

Ingenieur Sackl von der Nachschulungsabteilung der Industriellen Bezirkskommission Wien berichtete über die schmerzhaften Erfahrungen mit der Bekämpfung der chronischen Arbeitslosigkeit. An praktischen Fällen konnte er nachweisen, daß die Erwerbslosigkeit zum Teil eine Qualitätsfrage ist und durch Verbesserung der Leistungsfähigkeit der Erwerbslosen gemildert werden kann. Die Arbeitsnachweise der Erwerbslosen ist in Wien mit gutem Erfolg durchgeführt worden. Besonders interessant waren seine Ausführungen über die finanziellen Ersparnisse, die durch Schulung der Erwerbslosen erzielt wurden. Die Arbeitsnachweistagung nahm eine Entscheidung an, in der ausgeführt wird, daß man zur Bekämpfung der zu erwartenden längeren Arbeitslosigkeit einer einheitlichen leistungsfähigen Organisation und eines Planes bedarf, der von vornherein auf mehrere Jahre eingestellt ist. Für die Arbeitsbeschaffung durch öffentliche Mittel, durch Notstandsarbeiten und Krediterleichterung, ist ein einheitliches Programm und seine energische Durchführung notwendig.

Bischofskonferenz in Fulda.

Fulda, 10. Juli. Die Fuldaer Bischofskonferenz wird in diesem Jahre vom 9. bis 13. August hier ihre kirchenpolitisch bedeutsamen Beratungen abhalten.

Anzeikennung des Abg. Ullsta durch den Heil. Vater.

Berlin, 10. Juli. Seine Heiligkeit, Papst Pius XI., hat den Ehrenbürger von Ratibor zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt.

Prälat Ullsta ist Mitglied der Zentrumsfraktion des Deutschen Reichstages. Er gehört dem Vorstand der Fraktion an und vertritt im Reichstag die Provinz Oberschlesien. Prälat Ullsta hat sich besondere Verdienste um das Deutschtum in Oberschlesien erworben, vornehmlich in der Zeit des schweren Abstammungskampfes und in den Verhandlungen, die nach der Abstimmung um die Regelung der deutsch-polnischen Grenz- und Rechtsverhältnisse stattgefunden haben. In diesen Angelegenheiten ist Prälat Ullsta einer der deutschen Vertreter in Genf gewesen. Er hat außerdem auch an den entscheidenden Besprechungen für Deutschland in London teilgenommen. Man wird die Ehrung dieses verdienstvollen Zentrumsmitglieds mit Freude und Genugung begrüßen.

Neuordnung der Reiseprüfung in Preußen.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst meldet, hat der Preussische Staatsrat heute die neue Reiseprüfungsordnung, die ihm vom Kultusministerium vorgelegt war, verabschiedet. Die Reiseprüfungsordnung wird nunmehr erlassen werden.

Mit der Reiseprüfungsordnung ist ein weiterer Teil der Neuordnung des gesamten höheren Schulwesens, die durch die bekannte Deutschrift aus dem Jahre 1924 in ihren wesentlichen Zügen dargelegt worden ist, zum Abschluß gekommen. Während die Prüfung früher in erster Linie auf Durchschnittsleistungen gerichtet war und auch schwächeren Schülern Gelegenheit geben sollte, diese nachzuweisen, soll der Prüfling jetzt seine eigentliche Leistungsfähigkeit darzulegen und sich als selbständige Persönlichkeit erweisen können. Deshalb darf der Schüler in den verschiedenen Schulgattungen für die Fächer, denen die vier schriftlichen Prüfungsarbeiten entnommen sind, besondere Wünsche äußern. Glaubt er auf einem Gebiet etwas besonders Gutes leisten zu können, so darf er eine größere Hausarbeit einreichen, die als Ersatz für eine schriftliche Arbeit gelten kann und in jedem Fall bei der Bewertung seiner Prüfungsleistungen berücksichtigt werden muß.

Für die mündliche Prüfung hat er auf dem Gebiete seiner ausgesprochenen Neigungen das Fach anzugeben, in dem er seine Stärke beweisen will. In diesem Fach muß er zunächst geprüft werden. Eine Befreiung von der mündlichen Prüfung ist da-

mit natürlich ebenso unmöglich geworden wie der Ausschluss von ihr. Geht es bei der alten Bestimmung, nach der kein Schüler die Prüfung bestehen konnte, der in mehr als zwei Fächern versagt hatte, auch wenn er in anderen Fächern sich über den Durchschnitt hinaus bewährte. Jetzt entscheidet der Prüfungsausschuss in jedem einzelnen Falle, ob der Schüler nach Persönlichkeit und Leistungen für reif erklärt werden kann oder nicht. Dadurch hat der Prüfungsausschuss eine größere Bewegungsfreiheit erhalten. Auch sonst ist die Verantwortlichkeit bei der Prüfung überall der Stelle übertragen worden, die dafür in erster Linie in Betracht kommt. So befindet sich über die Zulassung zur Prüfung nicht mehr wie bisher die Aufsichtsbehörde, sondern die Klassenkonferenz.

Vorgeordnet sind entsprechend auch die Bestimmungen über die Reiseprüfung der Nichtschüler (Extraneer). Diese werden in Zukunft vorbestimmen für diesen Zweck eigens zusammengeleiteten Ausschüssen geprüft werden. Auch bei dieser Prüfung hat der junge Mensch nicht sich so sehr über das Maß seiner Einzelkenntnisse, als über den Stand seiner gesamten geistigen Entwicklung auszuweisen.

(Die Reiseprüfungsordnung ist im Verlage der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin SW. 68, Zimmerstr. 94, erschienen.)

Von dem Ehrenmal für die Gefallenen.

Weimar, 10. Juli. Der Ausschuss zur Vorbereitung der Errichtung eines Ehrenmals für die im Weltkrieg Gefallenen hielt heute am Ende seiner Besichtigungsreise in Weimar unter Vorsitz des Reichsministers des Innern eine abschließende Sitzung ab. Die Reise hatte den Ausschuss vom Rhein über die Weiergegend bei Sörter und Himmeln, nach Goslar, Göttingen, Korbach, Hildesheim und Verla bei Weimar geführt. Jede einzelne der besichtigten Gegenden wies starke Momente zugunsten einer Gedenkbauung auf. Nach vorläufiger Prüfung aller Projekte kam der Ausschuss zu folgendem Entschluss: Als Ehrentag für die Gefallenen des Weltkrieges schlägt der Ausschuss in erster Linie (!) einen Ehrenhain im Herzen Deutschlands, wie er in der Gegend von Verla bei Weimar gegeben ist, vor. Daneben wurde von gewichtigen Stimmen auch das Projekt der Toteninsel von Rorich im Rhein für eine würdige Form der Gedenkbauung gehalten.

Es handelt sich hier nur um einen Vorschlag des Reichsausschusses, über den das Reichsministerium zu entscheiden haben wird.

Ernennung eines Amerikaners durch die Universität Heidelberg.

Heidelberg, 11. Juli. Die hiesige Universität hat den bekannten New Yorker Bankier Paul Warburg zum Ehren doktor der Staatswissenschaften ernannt, und zwar wegen seiner Verdienste um das Bankwesen und die Wirtschaftswissenschaft. Die Universität erklärt, daß sie damit zugleich auch die Förderung anerkennt, die Warburg der deutschen Volkswirtschaft in schwerer Lage zuteil werden ließ.

Reichsbanneritag in Düsseldorf.

Düsseldorf, 11. Juli. Unter starker Beteiligung fand heute die Gaudatagung des Reichsbanners in Düsseldorf statt. Bei der Begrüßungsfeier am gestrigen Abend im Planetarium hielten Vertreter der im Reichsbanner zusammengeschlossenen Parteien Ansprachen. Regierungspräsident Bergmann gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß das Reichsbanner zu einer großen Tagung sich in Düsseldorf versammelt habe. Der Sonntagvormittag brachte eine große republikanische Feier auf dem Marktplatz, an der mehrere Tausend Bannerleute teilnahmen. An Stelle des verhinderten Bundesvorsitzenden Dr. J. J. J. hielt der Bundesgeschäftsführer Krohn aus Magdeburg die Festrede. Im Anschluß daran folgte ein Festzug durch die inneren Straßen der Stadt. Die Tagung verlief ohne Zwischenfall.

Ein amerikanischer Universitätsprofessor über Deutschland.

Chautauqua, 11. Juli. Professor Clifford Gates von der Goldgate-Universität, der vor kurzem Deutschland besuchte und der hier einen Vortrag über das heutige Deutschland hielt, hob mit Nachdruck hervor, daß das deutsche Volk bestrebt sei, durch Schaffung gesunder wirtschaftlicher, politischer und sozialer Einrichtungen eine allgemeine Stabilität der Verhältnisse zu erreichen, und wies besonders auf die amerikanischfreundliche Gesinnung Deutschlands hin.

Ludendorffs Ehe geschieden.

München, 9. Juli. Die Ehe des Generals Ludendorff wurde durch die erste Zivilkammer des Landgerichts München I geschieden. Der Kläger und die Widerbeklagte wurden für den schuldigen Teil erklärt. Die Klage hatte ursprünglich Ludendorff gestellt. Frau Ludendorff stellte Widerklage, worauf der General seine Klage zurückzog.

Schweres Unwetter.

Siegen, 10. Juli. Ein schweres Unwetter hat gestern in der dritten Nachmittagsstunde das Siegerland heimgesucht. Mehrere Gewitter zogen zusammen, und bald strömte ein rauschender Wolkenbruch herab, begleitet von schnell aufeinander folgenden Blitzen. Das Unwetter dauerte ununterbrochen bis in die späten Abendstunden an. Der Schaden, den das Unwetter besonders auf dem platten Lande angerichtet hat, ist bedeutend. Das Korn ist durch die Wassermassen zu Boden gedrückt, die Gärten der an den Hängen gelegenen Kartoffelacker sind fortgeschwemmt. Sieg und Weh führen Hochwasser. So ist auch unser Land, das gegenwärtig sowieso unter schwerer Wirtschaftskrise zu leiden hat, nicht verschont geblieben.

Unwetter in Bayern.

München, 11. Juli. Ein Wolkenbruch, wie er seit 50 Jahren nicht mehr dagewesen ist, ging gestern in Garmisch (Oberbayern) nieder. Die gesamte Gegend wurde durch einen zur gleichen Zeit einfallenden Hagel vollkommen benetzt. Die Schneefälle mußten nach Hof über Plana geleitet werden. Der Schaden ist vorläufig noch nicht zu überschauen.

Neues Unwetter im Glaser Bergland.

Breslau, 11. Juli. Gestern wurde die Grafschaft Glatz und besonders das Neubauer Land erneut von schweren Gewittern heimgesucht. Am schwersten wurde der bekannte Kurort Altschnee betroffen, wo im Nu alle Straßen überflutet waren. Im Riesental wurde ein kleiner Gebirgsbach zum reißenden Strom und setzte viele Gebäude unter Wasser. Im Walde wurden starke Bäume entwurzelt.

Wolkenbrüche in der Rhön.

Fulda, 11. Juli. In den gestrigen Nachmittagsstunden entluden sich in der Rhön mehrere schwere Unwetter, die außerordentlich großen Schaden anrichteten. Weinanbauten

stürzten die Wassermassen auf die Orte Hilders und Simmershausen, wo die Schäden beträchtlich sind. Die Fulda ist bereits um etwa einen Meter über den Normalstand gestiegen.

Fern von der Heimat ertrunken.

Duisburg, 10. Juli. Bei einer Kahnfahrt auf der Rhone in Frankreich ist der 18jährige Sohn des Reichstagsabg. Oberbürgermeister A. D. Dr. Most von hier ertrunken. Mit ihm fand noch ein anderer Student den Tod.

Unfall des D-Zuges Warschau-Paris.

Dortmund, 11. Juli. Der D-Zug Warschau-Paris, der Berlin heute vormittag 9.50 Uhr verließ, erlitt heute mittag gegen 4 Uhr einen Unfall. Der Zug rief ungefähr in der Mitte auseinander. Zwei Wagen wurden beschädigt, davon einer schwer, und mußten ausgetauscht werden. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Der Unfall verursachte einen Aufenthalt von 1½ Stunden.

Das Deutschtum im Auslande.

Prof. Dr. Aufhäuser (München) hat vor einiger Zeit in den „Deutschen Akademischen Blättern“ eine Untersuchung veröffentlicht, die ziffernmäßig angibt, in welchem Maße das Deutschtum im Auslande verbreitet ist. In Klammern steht die Zahl der Katholiken.

In Europa leben außerhalb des Deutschen Reiches noch 23 260 790 Deutsch (wovon 15 388 500 Katholiken sind.) Nach Staaten sind die Ziffern folgende:

Österreich 6 200 000 (6 000 000), Tschechoslowakei 3 740 000 (3 000 000), Schweiz 2 600 000 (800 000), Polen 2 300 000 (700 000), Frankreich 1 900 000 (1 800 000), Rußland und Sibirien 1 400 000 (450 000), Rumänien 900 000 (500 000), Ukraine 840 000 (290 000), Süditalien 731 000 (480 000), Ungarn 638 000 (520 000), Dänzig 350 000 (90 000), Italien 265 000 (262 000), Luxemburg 260 000 (255 000), Lettland 200 000 (200 000), Belgien 180 000 (150 000), Dänemark 158 000 (40 000), Norwegen 152 000 (35 000), Estland 65 000 (10 000), Schweden und Norwegen 60 000 (50 000), Niederlande 40 000 (13 000), Großbritannien 24 000 (8000), Dänemark 8300 (6500), Spanien 8000 (2700), Bulgarien 6000 (2000), Finnland 300 0 (500), Griechenland 10 000 (300), Türkei 900 (300), Portugal 500 (200).

In den außereuropäischen Ländern kommen noch dazu:

Vereinigte Staaten 8 000 000 (2 000 000), Brasilien 400 000 (180 000), Chile 30 000 (15 000), Kanada 400 000 (130 000), Argentinien 80 000 (35 000), Mexiko 5000 (1700).

Die Gesamtzahl der Deutschen im Auslande beträgt 32 Millionen; die Gesamtzahl der Deutschen in der ganzen Welt 95 Millionen.

An Norwegens Fjorden und Eismeertüfte.

Von Franz Dubbid.

Der Forscher und Maler Franz Dubbid hält sich im Auftrag von mehreren wissenschaftlichen Gesellschaften auf einer Forschungsreise in Lappland auf. Die Schrift.

Am Engen Fjord, im Juni 1926. Am Bergfarn, heißen Felsen, tief unter Schneegipfeln, liegt ein kleines Haus, silbergrau — verwettert, in gelber Gräserarbe zwischen Schneelachen und rauschenden Sturzflüssen. Unten holt das Meer zu einem mächtigen Bogen aus bis hinüber zu den Sandbänken. Der Fjord liegt bleigrau und scharfer Nordostwind kommt vom Tale, wo in wilden Schluchten der Eis sich seinen Weg sucht. Ganz weit hinten, wo sich der Fjord schlief, liegt in der Sonne wie weißes Bergkristall eine Kette ferner Gebirgszweige.

„Stool!“ sagte der „old Kaptein“ und jenseitige Handelsherren. Die Martens und gab ein aus einer Batterie von Flaschen Sprit, Bringebeier und Del (Wier). Die Wollen hingen tief über die Berge bis zum Fjord, als mittags der Postdampfer auf der kleinen Landungsbrücke anlegte. Mit ihm kam Die Martens und seine Del und Spritflaschen, und ich verstand seine dringliche Einladung. „Stool til Roald Amundsen!“ und seine Fahrt über die Nordpolen. „Stool tusse gentleman!“ Er erzählte viel von seinen Fahrten als Kaptein, von New York über Kap Horn und Friesland, den Passatwinden und Schanghai; wir redeten viel aneinander vorbei in englisch, norwegisch, finnisch und deutsch, schließlich einigten wir uns auf folgenden Satz: „Des Lebens Schule ist besser als die Schule unserer Jugend.“ Und als hätten wir wunder was für eine Weisheit verpasst, wurde dieser Satz immer und immer wieder begossen. Nicht allein vom Stand der Sonne, auch aus dem Wolkenstrom kann man ein Bild nehmen, so redete Die Martens von der Navigation und setzte seine bleichere Konjunkturmist in Bewegung, um nach deren Klängen einen Steptanz vorzuführen.

Mit einem mächtigen Brunnenschädel, auf Renntierfellen liegend, erwachte ich in meinem Nachhaus. Weit draußen lag das Meer und in den Fricht Schreie der Möven und Aufrufschrei, es roch nach Meertang und wie immer nach „torf“ — Ebbe.

Trotz der warmen Sonne, die Tag und Nacht scheint, eifige Kälte. Der scharfe Nordost, der aus dem Gebirgswinkel von Finnisch-Lappland über den Kilpisjärvi kommt, weht schon seit acht Tagen ohne Unterbrechung.

Gestern war ich im Klepperboot auf dem Fjord. Durch Wind und Wellen vollteich zu jenen Bergen, wo ein Gletscher unter der Schneedecke glasig schimmert fast bis zum Meer reicht; aber unendlich weit war der Weg übers Meer und ebenso der vom Meer durchs Tal. In Sturm und Regen lag ich an einem rauschenden Wasserfall, wo ich schnell ein warmes Feuer entzündete und nach heißem Brauch im kleinen kupfernen Kessel mit Kaffee trank. Der Wind fuhr mächtig in die Klammern, in der Schlucht das Tosen des Falles und drüben tief unten leises Schäumrauschen des Meeres.

Kein Aufglockengeläut oder lustiger Jodeler bringt durch die Täler und zu den Schneegipfeln. Eifige Stille wie Mahnen an Ewigkeiten, und Wollen ziehen über Schneefelder und Gletscher zum Eismeer. Selbst das Schreien der Möven und Strandläufer erschallt die große Weite. Der Mensch in dem grauvorwetterten Holzhaus am Strand, wie ein Staubforn in der großen Natur, lebt arm und gelassen seine Tage, bis auch ihn sein Schicksal an den Strand wirft wie einen toten Fisch. Dann kommt von drüben der Harter und auf dem kleinen laubigen Friedhof legt man ihn ins Grab. Und weiter ziehen die Wollen über Schneefelder und Gipfel zum Meer.

Der Wind sprang um und brachte Regen. Wie ein großes Grab, in grauliger Monotonie liegt das Meer und die Berge, die Gipfel verdeckt in Wollen. Nur das Trommeln der Tropfen an die kleinen Scheiben des Fensters unterbricht die Stille.

Es ist Mitternacht und Zeit zu schlafen...

Staat und Kirche in Sachsen.

Dresden, 2. Juli. Kurz vor Schluss, ja sogar vor Ende der Sitzungsperiode ist dem Landtage noch eine kirchenpolitische Gesetzesvorlage zugegangen, die auch für den katholischen Volksteil von größter Bedeutung ist. Sie nennt sich „Gesetz über die öffentlich-rechtlichen Religionsgesellschaften“, der die Staatsaufsicht regeln soll. Er zählt zunächst die Religionsgesellschaften auf, die dem Gesetz unterliegen sollen. Unter ihnen befindet sich als Körperschaft des öffentlichen Rechts neben der evangelisch-lutherischen Kirche, der israelitischen Religionsgemeinden und mehreren Sekten natürlich auch die römisch-katholische Kirche, zusammengefasst im Bistum Meißen. Gleichgestellt werden ihnen auch die Vereinigungen, die sich die gemeinschaftliche Pflege einer Weltanschauung zur Aufgabe nehmen. Der Gesetzentwurf bestimmt, dass die zur Ausübung behördlicher Befugnisse berufenen Organe der Religionsgesellschaften und ihrer Unterverbände öffentliche Behörden und die Vertreter öffentliche sein sollen. Sie sind berechtigt innerhalb ihrer Zuständigkeit ihre Verfügungen mit Nachdruck durchzuführen und zu diesem Zweck auch Geldstrafen anzubeden. Die bei der Staat auf Erheben der Religionsgesellschaften zu berücksichtigen sind die allgemeinen unteren Verwaltungsbehörden dazu. Ihnen haben die Religionsgesellschaften auf Verlangen jederzeit Auskunft zu geben und die nötigen Nachweise zu bringen. Die Geistlichen und die Beamten müssen die deutsche Reichsangehörigkeit besitzen. Ausnahmen können bewilligt werden. Außer den Steuerzuschlägen dürfen für bestimmte Leistungen oder Einrichtungen Gebühren erhoben werden, sofern nicht gesetzliche Bestimmungen entgegenstehen. Den gegenwärtigen Beamten der kirchlichen Behörden leistet der Staat Gewähr für die Ansprüche, die sie bei Inkrafttreten des Gesetzes besitzen. Die Ausführung des Gesetzes wird dem Volksbildungsministerium übertragen.

Die Begründung zu dem Gesetzentwurf beruft sich auf Artikel 137 Abs. 3 Satz 1 der Reichsverfassung, wonach jede Religionsgemeinschaft ihre Angelegenheiten selbstständig, jedoch innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes leitet. Damit begründet die Regierung das im Entwurf enthaltene Aufsichtsrecht, das ohne weiteres aus den staatlichen Notwendigkeiten folgen soll. Es wird dazu noch bemerkt, dass bischöfliche Ordinariate zu Bäumen sei der Meinung, dass es sich um Vereinbarungen von Staat und Kirche handle, und habe daher erachtet, das Gesetz nicht ohne Kenntnis und Mitwirkung des Apostolischen Stuhles zu erlassen. Die Regierung müsse dies ablehnen, da der Entwurf nicht Vereinbarungen mit der Kirche treffe, sondern nur die Vorschriften der Reichs- und der sächsischen Verfassung ausführe. Um das Gesetz wird sicher ein heftiger Kampf entbrennen. Für die katholische Kirche erscheint er unannehmbar. Durch das Aufsichtsrecht können ihr unter rigoroser Auslegung, wie man sie erwarten kann, ohne weiteres, besonders aber unter einem sozialistischen Minister, alle die Freiheiten wieder entzogen werden, die sie seit der Neuordnung erhalten hat. Bedauerlich ist es daher, dass der jetzige Landtag seinen Zentrumstreuer hat. Offenheit aber bringt er das Gesetz noch nicht zustande. Der im Herbst neu zu wählende Landtag wird es wohl erst zu erledigen haben. Voraussichtlich wird aber dieser wieder ein Zentrumsmittglied haben.

Aufhebung der brasilianischen Delegation beim Völkerverbund.

(Radio-Telegramm.)

Genf, 10. Juli. „Journal de Genf“ zufolge hat der Präsident von Brasilien die Aufhebung der brasilianischen Delegation beim Völkerverbund verfügt.

Ein Teilnehmer der Verschwörung gegen König Alfons verhaftet.

Paris, 8. Juli. In der Nähe von Antoun wurde heute der 25-jährige spanische Staatsangehörige Joseph Almaraz, der sich im Besitz falscher Papiere befand, und einen falschen Namen führte, verhaftet. Es soll sich um eine Komplize der in der Angelegenheit des Komplotts gegen den spanischen König verhafteten Spanier handeln.

Wie es unseren Landsleuten im englischen Mandatsgebiet Nordkamerun ergeht.

Von Paul Klahr.

Seit dem 25. März 1925 können Deutsche in dem englischen Mandatsgebiet Nordkamerun wieder tätig sein. Dieses Gebiet ist ein schmaler, dreieckiger Streifen, dessen Nordgrenze in etwa 500 Kilometer Länge mit der alten Grenze zwischen dem deutschen Kamerun und dem englischen Nigeria verläuft. Die Küste des Mandatsgebietes reicht von dem Ort Rio del Rey bis zur Mündung des Nigroflusses; eine Strecke von nur etwa 120 Kilometern. Die dritte Seite des Dreiecks folgt dem Nigrofluß bis zum Dorf Waterfall, verläuft dann in etwa 4-8 Kilometer Entfernung parallel mit der „Nordbahn“ bis zu deren Endpunkt. Zwischen den Hochgebirgslandschaften Bamenda und Dschang hindurchlaufend vereinigt sie sich südlich der Stadt Jola mit der von der Küste kommenden Nordgrenze.

Das englische Mandatsgebiet ist nur etwa der zehnte Teil unseres Kameruns (die übrigen neun Zehntel haben bekanntlich die Herren Franzosen ... erhalten), ist dafür aber der wirtschaftlich am weitesten entwickelte Teil der ganzen Kolonie. Denn hier, meist um den großen Kamerunberg herum, liegen die großen Plantagen, die bekanntlich von den deutschen Gesellschaften zurückgelassen worden sind. In der Hauptstadt sind Kakaos, Cesspalmen und Gummibäume angepflanzt. Einige Unternehmen haben sich der Bananenkultivierung zugewandt. Die früher deutschen Tabakplantagen sind bis auf die Pflanzung Goshung zum französischen Gebiet gekommen. Die hiesigen Deutschen sind sämtlich als Angestellte großer Pflanzungsgesellschaften herangewachsen. Auf dem Grund und Boden ihrer Firmen (meist Tausende von Hektar groß) dürfen sie sich fast wie in Deutschland fühlen. Dorthin kommt kein englischer Beamter. Auch die Einkünfte erlosge ohne Schwierigkeiten, da sie alle einen Aufstellungsvertrag mit einer gutstehenden Firma vorweisen konnten. Wer das jedoch nicht kann, muß 60 Pfund Sterling für die etwa notwendig werdende Miete bei der Regierung hinterlegen.

Die erste Unterbringung war schwierig. Viele Pflanzungshäuser waren noch mit englischen Beamten besetzt. Andere Gebäude wurden erst neu instandgesetzt. Da wurden Dächer ausgeteilt, fehlende Türen und Fenster eingesetzt. Möbelfunde von eingeborenen Handwerkern angefertigt; Fußböden wurden gestrichelt, Wände gestrichelt, die Umgebung von meterhohem Gras und Unkraut gereinigt uhn.

Eingeborene Arbeiter melden sich reichlich. Bis aus Süd-

Die Reichsbahn auf der Düsseldorfer Ausstellung (Gefolei).

Von Reichsbahnrat Behne, Elberfeld.

Dem Besucher des Rheinlandes, der die Stadt Düsseldorf als städtebauliches Gebilde zu betrachten weiß, wird die Eigentümlichkeit auffallen, daß sie ihr Antlitz nicht dem Rheinstrome zukehrt, sondern, gleichsam der Schönheit ihres inneren Kerns sich bewußt, die Wellen des Stromes gleichmäßig an ihren Mauern vorbeileiten läßt. Köstlichen Baugedanken entsprossen hat für das Gemeinwesen anscheinend kein zwingender Grund vorgelegen, die Beziehungen, die andere Städte mit ihrem Strome in den wichtigsten Lebensbedingungen stets verbunden haben, in städtebaulicher Hinsicht zum Ausdruck zu bringen. Erst die jüngste Zeit hat hierin Wandel geschaffen. Der vor einiger Zeit stattgefundenen, in der Öffentlichkeit viel beachtete Wettbewerb zum Neubau des Rathauses hat in großzügigen architektonischen Planungen zum Ausdruck gebracht, daß der Gedanke „Ein zum Rheinstrome“ demnach feste Gestalt gewinnen soll. Wenn es jedoch bisher der Ansicht hatte, als ob dieser Zustand infolge der Not der Zeit ohne Auswirkung bleiben sollte, brachte die für das Jahr 1926 geplante „Große Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Lebensbehörden“ (Gefolei) den Baugedanken der Erschließung der Rheinfrost in überraschend kurzer Zeit zur Reife. In Urteilen, die den langgesonnenen Entwürfen des Rheinwerkes sich anpassen, dehnen sich die für die Dauer errichteten Hallenbauten nördlich der Rheinbrücke aus und finden in der bewegteren Baumanne des Rheinterassen-Restaurants ihren Ausklang. Es ist nicht ohne Reiz, zu beobachten, daß die Rheinbrücke nach der durch die Fahrplanverbreiterung erforderlich gewordenen Erweiterung der Brückenpfeiler einen Teil ihrer beherrschenden Stellung an die Rheinhalle (Planetarium) hat abgeben müssen, die nunmehr mit ihrer in die einfachste Umrislinie gebrachten und durch eine flache Kuppel abgedeckten Baumanne den Angelpunkt zwischen der engeren alten und der weiträumigen neuen Rheinfront bildet.

Es lag nahe, daß einer Ausstellung, die sowohl durch ihre großzügige Bauplanung, wie durch die ihr zugrunde liegende Idee, endlich wegen der Zugänglichkeit Düsseldorf zur für die Zukunft freigelegten Zone die Aufmerksamkeit weiterer Kreise finden mußte, auch die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft ihr Interesse zuwandte.

Wenn gleich nicht annehmen war, daß die Leitung der Gefolei die Ausstellungsziele allzu engbegrenzt begreifen würde, und tatsächlich seitens mancher Aussteller eine reichlich großzügige Ausdehnung festzustellen war, erschien es der von der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft mit der Ausführung beauftragten Reichsbahndirektion Elberfeld nicht zweckmäßig, daß die Einhaltung der im Ausstellungsgedanken liegenden Grenzen als erste Pflicht zu betrachten sei. Die folgerichtige Durchführung dieses Grundgedankens durch die Reichsbahnverwaltung ist denn auch in der Öffentlichkeit anerkannt und vermehrt worden.

Eine klare Gliederung des Ausstellungstreffes erschien nach folgenden Gesichtspunkten gegeben:

1. Der Verkehr im Dienste der Volksernährung und der Volksgesundheit, insbesondere der Einfluß der Tarife auf die Lebensmittelpreise, die Milch-, Fleisch-, Kartoffel-, Seefischversorgung bestimmter Gebiete, die Leistungen der Reichsbahn durch Sonder- und Ferienzüge sowie die Verkehrsverbesserung durch bildnerische Auslagen.
2. Betriebssicherheit, Sparsame im Eisenbahnwagen, Bequemlichkeit im Reiseverkehr, bahnhöflicher Dienst und Gesundheitspflege, hierbei insbesondere Unfallstatistik, Unfallhilfeleistung und -berührung, ärztliche Fürsorge, Badeanstalten, Nachschuttsgebäude, Lebensbehörden, Bahnhöfswirtschaften, technische Vervollkommenungen im Bau

Paris, 8. Juli. Nach einer Agentenmeldung aus Rabat sollen die Spanier die Besetzung des Rifgebietes im Gebiete der Beni Chadj erweitert haben. Im Frontabschnitt von Taza sind im Laufe des letzten Tages über 100 Bombenabwürfe auf den Gegner vorgenommen worden. Auch heute vormittag wurden die Bombenabwürfe fortgesetzt.

der Eisenbahnwagen, Zugfernmeldewesen.
3. Das Wohlfahrtswesen, insbesondere die Selbsthilfsvereinigungen des Personals, wie Betriebskrankenasse, Arbeiterpensionskasse, Reichsverband der Eisenbahnvereine, Versicherungsvereine, ferner die Wohnungsfürsorge, das Siedlungswesen auf genossenschaftlicher und bahneigener Grundlage, ferner die Dienst- und Schulkleidung.

Von der Ausstellungsleitung wurde eine Fläche von etwa 600 Quadratmeter zur Verfügung gestellt, die nach Maßgabe der Zweckmäßigkeit aufzuteilen der Reichsbahnverwaltung anheimgestellt blieb. Damit bei der Fülle und Verschiedenartigkeit des Stoffes und verhältnismäßig großen Zahl der Unterabteilungen der repräsentative Ausdruck gewahrt bleibe, ist ein achtgediger Mittelraum geschaffen worden. Gesonbert hieroben liegen die mit umfangreichen Modellen technischer Einzelheiten versehenen Abteilungen, in deren Mitte sich der Stand für Filmvorführungen erhebt.

Der bei der Beschränktheit der Mittel naheliegende Gedanke, nach Möglichkeit das bei den Reichsbahndirektionen vorhandene Bild- und statistische Material zu verwenden, ließ sich wegen seiner mangelnden Eignung nur zum geringen Teil durchführen. Die statistischen Unterlagen sind daher bei der Reichsbahndirektion Elberfeld in bildlicher Form neu zur Darstellung gebracht, während im übrigen die Reichsbahndirektionen auf Anregung der Reichsbahndirektion Elberfeld die auszustellenden Bildbilder in Einheitsgrößen hergestellt und hierdurch ihre übersichtliche und gefällige Anordnung in dankenswerter Weise erleichtert haben.

Es würde zu weit führen, die einzelnen Abteilungen eingehend zu besprechen. Hervorgehoben seien die Reihgaben des Verkehrs- und Baumeister in Berlin (Entwicklung der Beleuchtung und Heizung der Eisenbahnwagen), ferner der Reichsbahndirektion Karlsruhe (Relief-Modell des Baden Landes mit seinen Kurorten und ihren Zufahrtsstraßen), sowie des Verkehrsministeriums in Nürnberg (Kranken- und Hilfsgerätenwagen und Modell der Siedlung Verschiebeshof Nürnberg). In der Abteilung für Wohlfahrtswesen wird die Aufmerksamkeit durch die bildlichen statistischen Darstellungen der Arbeiterpensionskasse in Anspruch genommen, die auch mit Modellen von Heilstätten und geldlich unterstützten Wohnsiedlungen vertreten ist. Von technischen Einrichtungen sind eine neuzeitliche Schlafwagenkabine von van der Hyphen und Chartier in Köln-Deutz und eine Toilettenkabine von Linke-Hopfinger in Breslau, beide Modelle in natürlicher Größe, zu erwähnen. Die Künze-Knorr-Bremse wird, ebenfalls in natürlicher Größe, mit Druckluft betrieben vorgeführt. Die genannten Modelle, ebenso wie die der Herdinger Ringfederpuffer und ein Zugtelefonmodell, sollen auf die Bestrebungen zur Hebung der Annehmlichkeit des Reisens hinweisen. Das Wohnungs- und Siedlungswesen ist mit einer großen Zahl von Bildnissen und einigen Modellen vertreten. An geeigneten Stellen sind Auslagen für Verkehrsverbesserung angebracht, die das Dunkelrot der Wandflächen farbig beleben. Einer besonderen Beliebtheit bei den Besuchern erfreuen sich die Vorführungen der Filme über den Eisenbahn-Tochterhof, die Hilfeleistung bei Eisenbahnunfällen und das Sicherheitswesen. Ihre Ergänzung finden die genannten Ausstellungsgegenstände in den außerhalb der Halle aufgestellten Eisenbahnwagen, und zwar einem Arzt-, einem Hilfsgeräte- und einem Zugfunkwagen.

Bei dem starken Besuch der Ausstellung dürfte das Bestreben, die Bemühungen und Erfolge der Reichsbahngesellschaft auf dem Gebiete der Gesundheitspflege und der sozialen Fürsorge zur Kenntnis weiterer Kreise zu bringen, erfolgreich sein.

Paris, 8. Juli. Nach einer Meldung der Agence Indopacifique aus Peking zieht Wupeifu seine Truppen und die des Zupans von Schantung, Tchang Tsun Tchang zusammen, die die untere Linie des Kuomintang-Truppen bei Hanglau durchbrochen haben. Tchangtsun weist immer noch in Peking, wo er zur Einigung auffordert.

Paris, 8. Juli. Nach einer Meldung der Agence Indopacifique aus Peking zieht Wupeifu seine Truppen und die des Zupans von Schantung, Tchang Tsun Tchang zusammen, die die untere Linie des Kuomintang-Truppen bei Hanglau durchbrochen haben. Tchangtsun weist immer noch in Peking, wo er zur Einigung auffordert.

Paris, 8. Juli. Nach einer Meldung der Agence Indopacifique aus Peking zieht Wupeifu seine Truppen und die des Zupans von Schantung, Tchang Tsun Tchang zusammen, die die untere Linie des Kuomintang-Truppen bei Hanglau durchbrochen haben. Tchangtsun weist immer noch in Peking, wo er zur Einigung auffordert.

hen Frauen und Kindern. Zwar hat wohl ein jeder in der ersten Zeit einige Anfälle von Malaria gehabt, aber die schlimme Form dieser Krankheit das Schwarzwasserfieber, ist selten geblieben. Es ist nicht mehr wie früher, wo man glaubte, Alkohol sei ein Fiebertreibungs- und Heilmittel. Einige Fälle von Unwohlsein sind vorgekommen. Die drei Todesfälle des Jahres betreffen einen älteren englischen Arzt, der auf der Straße einem Herzschlag erlag; ferner einen jungen Deutschen, der erkrankte und von der gleichen Todesursache betroffen wurde, und weiter einen Dänen, der an Schwarzwasserfieber verstarb.

Nach ein Jahr, und die ersten Urlaube werden in die Heimat fahren. Ich bin sicher, die meisten werden wiederkommen, denn „wer einmal unter Palmen gewandelt ...“ Es liegt ein eigener Reiz darin, an der Erschließung eines Landes mitwirken zu können. Freilich mit noch größerer Lust und Liebe würden wir tätig sein, wenn unser Kamerun deutsch, ganz deutsch wäre.

Aus der Zeitschrift: „Die Brücke zur Heimat“, Berlin.

Telamah (Nebraska), 8. Juli. Der Landwirt Dedert, der früher der deutschen Luftstreitmacht angehört haben soll, wurde im bewußtlosen Zustand im Missouri-Fluß aufgefunden, wo er an einem großen Holzstapel gebunden 12 Stunden getrieben war. Man glaubt, daß es sich um einen Racheakt im Zusammenhang mit einem Streit handelt, den Dedert mit anderen Leuten bezüglich des Krieges gehabt hat.

NESTLE

Muntere Kinder sind die grösste Freude der Eltern. Wer seine Kinder im Säuglingsalter mit Nestle's Kinderemehl ernährt, stärkt ihre Gesundheit, fördert ihre normale körperliche sowie geistige Entwicklung und trägt bei zur Heranziehung einer gesunden und tüchtigen Generation.

Eine Probedose und Broschüre über richtige Säuglingspflege ist kostenfrei erhältlich von:

„LINDA“-GESELLSCHAFT, BERLIN W 57.

Diebstahlsbekämpfung.
Die Maul- und Klauenseuche ist in nach-
folgenden Gebieten erloschen:
1) Altkreis Rempert in Niedenheim, Ober-
straße 17.
2) Gutsbesitzer Fritz Heusinger, Bittgen-Gutshaus.
3) Landwirt Jakob Wählers, Eintracht.
4) Landwirt Jakob Jungbörger, Eintracht.
5) Landwirt Gottfried Müller, Eintracht.
6) Landwirt Wilhelm Heiderich, Eintracht.
7) Landwirt Gottfried Kugel, Kommersteden.
Aufgehoben werden folgende Sperren:
nämlich: Zu 1) Haus 15, 17, 19 und die vorbe-
führende Straße nach Rempert, zu 2) Gehöft,
Gretschelstraße und der an der Straße Rempert
Mitteln zum Gehöft führende Zufahrtsweg, zu
3-6 Gehöfte und Cridspere Eintracht, Ge-
hört bleiben noch die Gehöfte Ehrlich, Rünen
und Landwirt Konrad an der Provinzial-
straße, zu 7) Gehöft.
Neuß, den 9. Juli 1926.
Der Landrat: J. V. Lugenburger.

Bekanntmachung.
Die Jagdverpachtung in den gemeinschaftlichen
vier Jagdbezirken der Gemeinde Neuß soll
am Dienstag, den 27. Juli ex., nachmittags 1
Uhr, im Lokale des Wirtes Wilmis hier selbst
öffentlich meistbietend verpachtet werden.
Die Bezirke sind von den Gemeindefunktionären
Neuß und Niedenheim leicht zu erreichen.
Die Pachtbedingungen werden im Termin
bekannt gegeben, können aber auch vorher bei
dem Unterzeichneten eingesehen oder gegen Er-
stattung der Schreibgebühren bezogen werden.
Neuß, den 10. Juli 1926.
Der Jagdvorsteher: Beder.

Jagdverpachtung.
Die Jagdverpachtung in Grimminghausen
findet nicht, wie in der Bekanntmachung vom
6. ds. Mts. vorgelesen, am Freitag, den 16.
Juli ex., nachmittags 4 Uhr, sondern am Don-
nerstag, den 26. Juli ex., nachmittags 4 Uhr statt.
Grimminghausen, den 10. Juli 1926.
Der Jagdvorsteher: Nothmann.

Verdingung.
Für den Neubau von 4 Wohnhäusern der
Neuer Wohnungsgenossenschaft für Beamte
und Bedienstete e. G. m. b. H. an der
Kamillienstraße sind die
Anforderungen
zu vergeben. Nähere Auskunft erteilt der Un-
terzeichnete, wofür auch die Zeichnungen ein-
gesehen und die Angebotsformulare erhältlich
sind. Termin Freitag, den 16. Juli, vormit-
tags 11 Uhr.
Peter Dörner, Architekt.

Vergebung von Bauarbeiten:
Für den Neubau von 6 Wohnhäusern der
Neuer Gemeinnützigen Bauvereins in der
Uhlandstraße sind die
Arbeiten
zu vergeben. Evidenzen sind zum Samstag, den 17.
Juli 1926 bis vormittags 11 Uhr beim unter-
zeichneten Bauleiter verschlossen abzugeben,
wofür auch die Zeichnungen einzusehen und
die Unterlagen erhältlich sind.
Dominikus Heurich, Architekt B. D. A.

Gotherrichtliche Möbilar-Versteigerung

Am Dienstag, den 13. Juli curr.,
vormittags 10 und nachmittags 3 Uhr,
werde ich zu Düsseldorf, Herzogstr. 46:
4 hochherrichtliche Speisezimmer,
4 herrschaftliche komplette, eich. Herren-
zimmer, darunter 1 mit 250 m breit.
Wüchterschrank, 2 eich. Wohnzimmer,
1 kompl., ganz prachtvolles mod. Pati-
lander-Schlafzimmer, allererste Verarbei-
tung, ganz mit Antiken eingelegt,
2 kompl. mod. mahagoni-Schlafzimmer,
1 kompl. prachtvoll. Wirtin-Schlafzim-
mer, 6 kompl. mod. eich. Schlafzimmer,
2 gestrichene Schlafzimmer-Einrichtungen,
2 kompl. mod. naturl. Küchen-Ein-
richtungen, 2 Pianos, Johann Klav-
möbel, Einzelmöbel für Wohn- und
Schlafzimmer, deutsche Teppiche, Berliner
Verbindungsstücke, Delgemälde besserer
Meister usw.

gegen Barzahlung versteigern.
Franz Meenen, Auktionator,
Düsseldorf. Telefon 5836
NB. Gekaufte Zimmer-Einrichtungen
können unentgeltlich lagern.

Städtische Sparkasse Neuß

Markt Nr. 6 (Rathaus) u. Krefelderstr. 15
- Mündelscher -
Annahme von Spareinlagen
Bausparbücher für Eigenheim
Prämien-(Jugend)-Sparkasse
Ausgabe von Helmsparbüchern
Scheid-, Konto-Korrent- und
Überweisungsverkehr
Gewährung von Krediten
in laufender Rechnung
Vermietbare Sparanklächer
Ausführung
von Börsenaufträgen
Reisekreditbriefe.

Gallensteinerlöser
ges. gesch. D. R. W. Z. 278451.
Im In- u. Auslande vieltausendfach er-
probt, entfernt „Gallensteine“ schmerz-
los und gefahrlos innerhalb 24 Stunden.
Prospekt gratis. Alleiniger Hersteller:
Gust. Teichmann, Lintfort Kr. Mörs (Rhld.).



Weltumspannung

ist die Tätigkeit der Presse.

In ihr spiegeln sich die wichtigsten Ereignisse aus
allen Ländern der Erde wieder. Die grossen Nach-
richten-Agenturen übermitteln unserer Zeitung alle
Ereignisse von Bedeutung teils durch Depeschen-
brief und Telegraf, teils durch Telefon und Radio

Der Anzeigenteil
weist Dir die besten und
billigsten Bezugs-Quellen
sowie die günstigsten Ge-
legenheitskäufe nach

Der reichhaltige Inhalt
der Zeitung und Beilagen
führt Dich hinein in die Welt
des Wissens, der Arbeit,
des Ringens u. der Freude

Das grosse Buch der Zeitgeschichte

nimmst Du mit unserer Zeitung täglich zur
Hand. Sie orientiert Dich über alles; über das
Ringens des Einzelnen, der Nationen u. Völker

**Wertvollste
Anregung findest Du
durch ein Abonnement auf unsere
Neuss-Grevenbroicher Zeitung!**

Möbel kauft man nicht beim ersten Besten!

Verlangen Sie leihweise unseren Katalog
für gute Möbel!
Gebrüder Schürmann
Köln. Zeppelinhaus und Essen.
Grösstes Spezialhaus Deutschlands
für Wohnungseinrichtungen.

Zwangs- Versteigerung.

Am Montag, den
12. Juli 1926, nachmit-
tags 2 Uhr, sollen in
Düsseldorf, Wandlstraße
Düsseldorferstr. 50:
1 Kaffeeplanne
durch den Unterzeich-
neten öffentlich gegen
gleich bare Zahlung
versteigert werden.
Versteigerer:
Gerichtsvollzieher.
Friedrichsberger verleiht
nicht geeignete
Räume m. Heizung
Angeb. um 3 1575
an die Gerichtsst. d. B.
Ich suche für meinen
Kastrum eine
weibliche Kraft.
die in der Lage ist,
die Alford-Arbeiten
von 60/70 Wänden an
übernehmen.
Gutes Rechnen Be-
dingung. Angebote
erbitte nur schriftlich.
D. F. Feilhaus,
Schokoladenfabrik.

Ziehung bestimmt 17. u. 19. Juli!

**Deutsche
Kampfspiel-
Lötterie**
43680 Gewinne und 2 Prämien =
500000
Hochgewinn
auf 1 Dopp.-Los
Hochgewinn
auf Einzel-Los
200000
100000
60000
40000
Ausserdem sind den Losen Wertmarken angeheftet,
die beim Kauf von bestimmten Waren in Zahlung
genommen werden, dadurch ermässigt Sie den
Loospreis zurück!
Los 1 M., Doppel-Los 2 M.
für auswärt. Porto n. Liste 35 Pf.
Glücksbriefe m. 5 Doppellosen 10 M.
einschliesslich Porto und Liste.
Amlenbrink
Lötterie-Unternehmer
Köln, Schildergasse 30.
Postcheckkonto Köln 60470.
Obige Lose sind in Neuss zu haben
bei C. W. Korten, Niederstrasse 62.

Ström herbei, ihr Völkerräuber,
An des deutschen Rheines Strand,
Kauft euch all die Wunderbarren
„Rheinland-Abfahr“ dort im Land.
C. Hammerich & Sohn, Neuß,
„Rheinland-Gummibälle“.

Möb., 20 A. welsch,
alle Hausarb. vert.
Sucht Stelle für sofort
als Allein-Mädchen
od. Stube, aut. Beug.
Off. u. C. 3 a. d. C.
16jährige Junge
für allhandwirtschalt-
liche Arbeit gesucht.
Heddesheim,
Maderichsederstr. 11.
Tücht. Mädchen mit
aut. Zeugnis, nicht unt.
15 Jahr, für 11 bis
14 Tage, gel. Off. unt.
D 4 a. d. Grnd. d. Bta.
W a d e n
vom Lande, 15 Jahre,
Sucht Stelle für alle
Hausarbeit. Näheres
Namra & No. 37.

**Dringende außerordentl.
Generalversammlung**
des Ortsvereins Kaar
des Rheinischen Bauern-
vereins Dienstag 19. Juli
abends in der Wirt-
schaft Müller.
Am vollständigen Er-
scheinen wird gebet.
Modern, gut erhalt.
Schlafzimmer preis-
wert zu verkaufen.
Dürkerstr. 58, II. Et.

**Rind-
pfeifenbau**
in
Schreibmaschinen-
schrift
fertigt schnellstens
Gesellschaft
für Buchdruckerei.
Neuß
Niederstrasse 46.

**Tod
allen
Wanzen**
sowie jegl. Ungeziefer
durch meine sicherwir-
kenden Mittel.
Guberladrogerie
B. Walge,
Niederstrasse 61.
1 Paar neue 3-jähr.
Korrenräder mit Gifen
zu verkaufen
Kamrat 41.

Aufruf!
An der Erbschafts-
sache G. J. Fischer
möchte ich die Fami-
lien bitten sich zu
melden.
August Fams Neuß,
Markt Nr. 11.

Röstritzer Schwarzbier



Das Bier für Sie!

Das echte Röstritzer Schwarzbier ist er-
hältlich bei Frau Bieneck, Neuß, Bier-
großhandlung, Dänenstrasse 68-70. Fern-
sprecher 644. Drogerie Gebr. Brand (Gre-
venbroich), Mölnerstrasse, und in allen
durch Plakate kenntlichen Geschäften.

Matulatur

abzugeben
Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

**Eischränke,
Kühlhäuser,
Kühlanlagen**
in allen Größen liefern preiswert
J. & J. Cohen, Düsseldorf,
Haberstr. 46, am Schmalhof.
Tel. 4562/63.

Vereinskalender.

3. Orden des hl. Franziskus.
Dienstag, den 13. Juli, morgens 6 Uhr
in der Wirtschafft Müller, Neuß, für die leben-
den Mitglieder, wozu alle herzlich einge-
laden werden.
St. Matthäus-Bruderschaft.
Von Dienstag, 13. Juli bis einschließlich
17. Juli werden in der Wirtschafft Müller
auch in der Dreifönigenkirche, seitens der
Bruderschaft die Seelenmessen für unsere ver-
storbenen Mitglieder wie folgt durchgeführt:
Dienstag morgen 7.10 Uhr (St. Dreifönigen)
für Herrn Anton Singer, zuletzt wohnhaft
Bergheimerstr. 120. Mittwoch morgen 6 Uhr
in der Wirtschafft Müller (Seelenmesse) für den ver-
storbenen Mitglied Herrn Ludwig Keller,
zuletzt wohnhaft Rheinstr. 28. Donnerstag
morgen um 6 Uhr für Herrn Fritz Heiden,
zuletzt wohnhaft Rühlstr. 29, und um 7.10 Uhr
in der Dreifönigenkirche für Frau Wilhel-
mine, geb. Goll, geb. Goll, zuletzt wohnhaft
Bergheimerstr. 124. Freitag morgen 7.10 Uhr
für Frau Wilhelmine, geb. Goll, zuletzt wohnhaft
Bergheimerstr. 124. Samstag morgen 6 Uhr
für Herrn August Heide, zuletzt wohnhaft
Mendenstrasse 41. Unsere Mitglieder sowie die
Familienangehörigen der Verstorbenen wer-
den hiermit freundlichst eingeladen.
Theaterabteilung des kath. Arbeiterver-
eins St. Marien. Dienstag abend
7. Uhr im Marienhause, Chorprobe der
Damen. Mittwoch abend 8 Uhr Bz.,
wozu alle pünktlich erscheinen mögen.

**Vereinskalender
der Christlichen Gewerkschaften.**
Christl. Metallarbeiterverband.
Dienstag, den 13. Juli, abends 8 Punkt
7 1/2 Uhr Versammlung der Betriebs- und Ar-
beitervereinsmitglieder im Marienhause, Kapitel-
strasse. Alle interessierten Kollegen werden ge-
beten, zu erscheinen.

An unsere Bezieher!

Wir machen wiederholt darauf aufmerk-
sam, das Abonnementgeld nur gegen
Auszahlung der Quittung abzugeben.
Um eine geordnete Buchung zu ermög-
lichen, muß die erste Hälfte des Monats
spätestens bis zum 10., die zweite Hälfte
des Monats bis zum 20. bezahlt werden.
Gesellschaft für Buchdruckerei.
Verlag der Neuss-Grevenbroicher Zeitung.

Impr. Fournier
frühfr. Landmaschinen
von Fournier
von
Impr. Fournier
HUBERTUS-DROGERIE
NIEDERSTR. 261

Stadt-Nachrichten.

Neuß, 12. Juli 1926.

Anlaßlich des Besuchs des Reichstanzlers Marx wird die Bürgerstadt gebeten, am Mittwoch allgemein zu flaggen.

Pflichtige Auszeichnung. Herrn Landrat Dr. Groener in Neuß wurde das Ritterkreuz des Ordens vom hl. Grab verliehen und Freitag nachmittag durch Herrn Dechant Brucherleier überreicht.

Primisfeier. Die Bewohner des Jesuitenhofes, Ober- und Mühlenstraße werden zu einer Besprechung am Montag, abends 8 Uhr, in das Restaurant „Zum Jesuitenhof“, Oberstr., herzlich und dringend eingeladen.

Die Mutterberatung für den 2. Bezirk findet in dieser Woche am Dienstag, den 13. Juli, im alten Hospital, Ohmstraße 4, statt, für den Dreiföhrigenbezirk am Mittwoch, den 14. Juli, in der Weingartenschule, Mädchenklasse.

Sprechstunden wie gewöhnlich.

Der Neusser Hafenverkehr im Juni. Erfreulicher Weise hat der Verkehr im Neusser Hafen gegen den Vormonat eine wesentliche Zunahme erfahren. Letztere betrug nahezu 20 000 Tonnen, sodaß ein Gesamt-Monatsumschlag von 75 659,5 Tonnen zu verzeichnen war. In der Steigerung sind im wesentlichen folgende Güterarten zu verzeichnen: Getreide, Del., Cellulose, Holz, Zellulose, Kies, Kohlen und Koks. Im Juni kamen 317 Schiffe im Hafen an und ebenso viele liefen wieder aus.

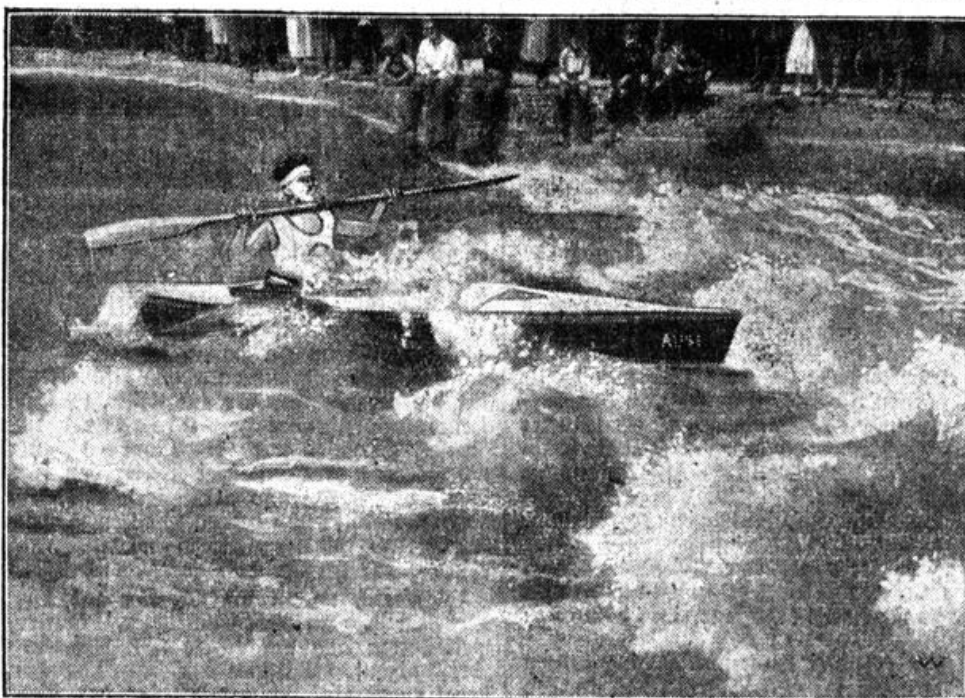
Ein alter Zantapfel begraben. Die Ordnung über die Erhebung von Vorausleistungen für die Wegebauunterhaltung, welche im Stadtverordnetenkollegium in so eigenartiger Weise durch die Mithilfe derjenigen zustande kam, deren Freunde sich am meisten dagegen wehrten, hatte viel böses Blut hervorgerufen. Verschiedentlich wurden dann Kompromisse versucht, die aber auch nicht zu einem guten Ende führten. Nachdem nun auch die Regierung in einem Hinweis sich gegen neue Erhebungen ausgesprochen, hat die Stadtverwaltung sich veranlaßt gesehen, die ganze Ordnung zurückzuziehen. Die bereits gezahlten Beiträge werden zurückbezahlt. Damit ist die Sache, die soviel Staub aufgewirbelt, endgültig erledigt.

Gartenkolonie und Wasserleitung. Die Stadtverwaltung bittet um Aufnahme nachfolgender Zeilen: In der Nummer von Samstag nimmt ein Interessent das Wort wegen Fehlens der Wasserleitung in der neuen Gartenkolonie an der Berghemerstraße. Er wird hierbei den Tatsachen nicht ganz gerecht. Das Regn der Wasserleitung ist tatsächlich angeordnet. Herr Beigeordneter Thielemann hat aber auch nicht andeutungsweise zur Kostenfrage Stellung genommen, und hier liegt der Kern des Beschwärdes. Der Vorstand des Kleingartenvereins hatte auf Grund eines Antrages an den Oberbürgermeister schon anfangs Juni mit den Betriebswerken verhandelt. Darauf haben diese den Vorschlag gemacht, daß die Selbstkosten von 460 Mark in mehreren Raten, beginnend am 1. August mit 50 Mark pro Monat, ab Oktober mit 100 Mark getilgt werden sollen. Nach der Einweihungsfeier haben erneute Verhandlungen stattgefunden. Hierbei kamen beide Teile zu der Überzeugung, daß ein nochmaliger Antrag an den Oberbürgermeister, die Leitung ganz auf Kosten der Stadt zu legen, den Beginn der Arbeit erheblich verzögern würde, weil dann erst Finanzkommission und auch Stadtverordnetenversammlung beschließen müßten. Der Vorstand stimmte deshalb dem Vorschlag des Beig. Thielemann zu, der den Beginn der Ratenzahlung auf den 1. September hinaussetzte und die Raten auf 30 Mark pro Monat ermäßigte. Danach hat ein Garten von 300 Quadratmeter pro Monat 30 Pfennig anzubringen. Für einen späteren Antrag auf finanzielle Unterstützung wurde wohlwollende Stellungnahme zugefagt.

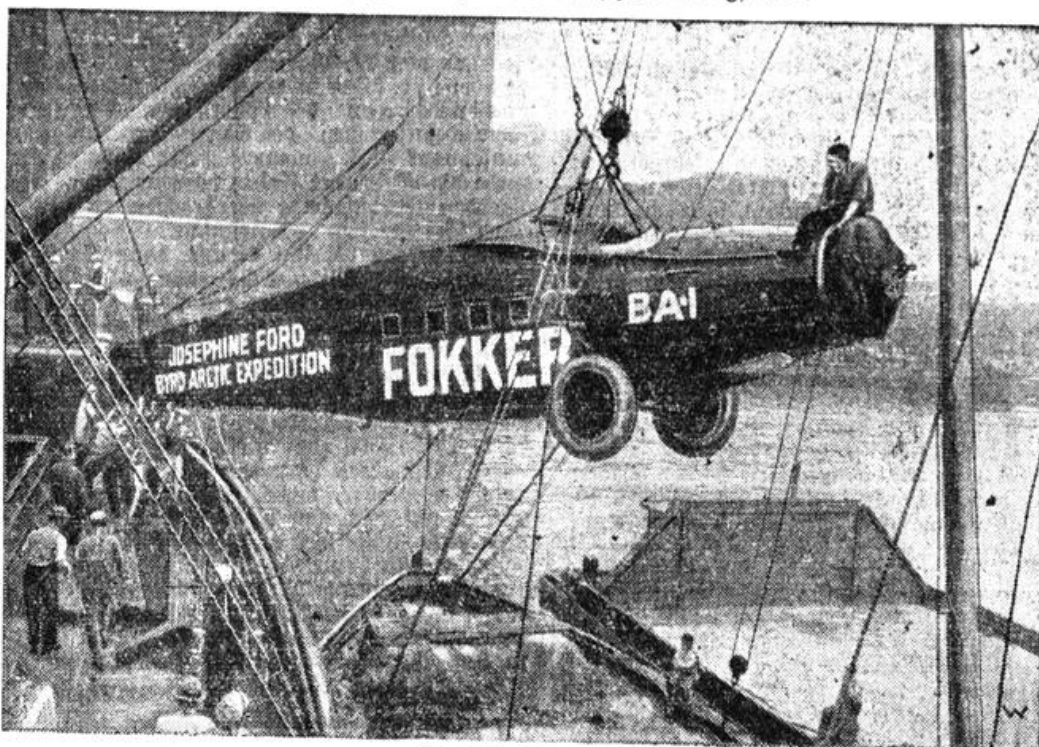
Die Walderdbeere. Zu den köstlichsten Geschenken des Waldes gehört untrüglich die kleine, unter jungem Tannengrün und anderen Pflanzen heimlich in prächtigem Rot hervorleuchtende Walderdbeere. Ihr unvergleichlicher, wunderbarer Geruch, wie auch ihre liebliche Form und Farbe haben ihr stets bei den Menschen den Vorzug eingebracht, unter ihren süßigen Beeren die Königin zu sein. Und so ist es auch bei den Menschen der Gärten, die bei weitem am meisten geschätzt zu sein. Das Lob der Erdbeere erklang schon z. B. der Römer, die ja in der Kenntnis und Wertung dessen, was für den Gaumen und Magen gut ist, in den meisten Fällen als Vorkämpfer vorangegangen sind. Und so wunderte es uns nicht, daß schon Plinius und Virgil die süße Erdbeere mit preisenden Worten erwähnen. Es wäre merkwürdig, wenn die Frucht nicht zu mancherlei volkstümlichen Bräuchen und Sagen Anlaß gegeben hätte, deren schönste auf christlichem Boden gewachsen, die Geburt der wohlwollenden Beere folgendermaßen erklärt: Einst war die kleine Erdbeerpflanze ohne Früchte. Bei einem Gang durch den Wald sah der Heiland das beschiedene Pflänzchen, nahm es auf und drückte das süßliche weisse Erdbeerblümchen an seine Lippen. Der Duft des Heilandes weckte das süßliche Beerenlein, und wie die Erde es ausbrütete: „Und eine Erdbeere“ zart und mild entspross in heller Purpurglut, der Stell, wo Jesu Mund geruht.“

Die Azazienblüte. Die Azazienblüte ist herangefommen. Die weißen Blüten mit ihrem bezaubernden Duft locken die Bienen in Massen herbei, die aus ihnen den Nektar saugen. Bleibt man bei den Azazienbäumen stehen, so kann man deutlich das Summen der Bienen in den Blüten hören. Der Azazienhonig ist schwach gelblich und kräftig und von feinem, fast ausgeprägtem aromatischem Geschmack. In landestem Zustand hat er schmalzähnliches Aussehen. Die bei uns wachsende Azazie (Robinia pseudo-acacia), ist die echte Azazie ein Hülsenfrüchtler mit einfach unpaarig gefiederten Blättern. Die Rinde der Robinia ist giftig, sie enthält ein Toxin albumin. Die echte Azazie stammt aus den heißen Ländern und wird bei uns hauptsächlich in Gewächshäusern und im Zimmer gezogen. Eine Abart liefert das bekannte Gummi Arabicum.

Sklavensänger unter den Ameisen. Die Sklaverei ist wohl eine der auffallendsten Erscheinungen im Leben einiger Ameisenarten. Die Fähigkeit, in wohlgeordneten Armeen Nester anderer Arten zu besetzen, heimzuziehen, fast fertig entwickelte Brut zu fressen, heimzuziehen, fast fertig entwickelte Brut von den ausschließenden geraubten Sklaven vorzuziehen zu lassen, gehört gewiß zum Eigenartigen, mit dem die Ameisen den Beobachter überraschen. Diese Feststellung macht Heinrich Kutter, indem er auf die schon seit Jahren gemachte Beobachtung gemäßigter Ameisenvölker bei Bismarck hinweist, die dort an heißen Schuttabhängen unter flachen, schwach umwachsenen Steinen wohnen und sich als solche Räuber- und Sklavengemeinschaft erwiesen haben. Die Tiere der einen Art, die hier



Fahrt durch eine Stromschnelle der Isar.



Ein historisches Flugzeug.

Das Fokker-Flugzeug „Josephine Ford“, in dem der Amerikaner Byrd den Nordpol überflog, wird an Land gebracht.

mit den Tieren der gemeinsamen Rassenart zusammenleben, zeigen ausgesprochene körperliche Ähnlichkeiten, wie solche von allen regelmäßigen Sklaventrägern her als typische Merkmale bekannt waren, so daß man sofort vermutete, es mit einem neuen Sklaventräger zu tun zu haben. Bei einem Experiment bestätigte sich die Vermutung. Die Räuberameisen fielen am Abend über die Brut der Rassenart her und stahlen und raubten trotz aller Abwehr Larven und Puppen in Mengen, wobei ihnen die mitgenommenen Sklaven sehr energisch halfen. Dies wiederholte sich jeden Abend, bis das Sklavennest völlig ausgeraubt war. Das Los der Sklaventräger darf man jedoch nicht mit dem Verfallungsstadium verbinden, den wir uns von dem menschlichen Sklaventräger gemacht haben. Im wesentlichen haben sie sich, nachdem sie aus der Puppe ausgekrochen sind, an allen Hausgeschäften im Raubnest zu betätigen, genau so, wie sie es anscheinend freiwillig im Mutternest getan haben würden.

Groben Unfug verübten in der Nacht von Samstag auf Sonntag drei junge Leute. Dieselben setzten sich in ein vor einer Wirtschaft auf der Krefelderstraße stehendes Personenauto und fuhren durch Hafen-, Reich- und Königsstraße wieder zur Krefelderstraße. Hier konnten sie anscheinend die Kurve nicht bekommen und gerieten mit dem Fahrzeug auf das Trottoir, der Motor stand auf voller Geschwindigkeit und ratterte fort. Da man die Herrschaft über das Auto nicht mehr besaß, verließ man das Fahrzeug, ohne es abzusetzen. Dadurch wurde Motor und Gestänge völlig verbogen, sodaß ein großer Schaden entstanden ist, ehe der herbeigerufene Helfer kam und dem Unheil ein Ende bereite. Man ist den Reichsfeuern auf der Spur und werden sie außer erheblichem Schadenerfolg gewiß auch eine gebührende Strafe erhalten.

Zur Anzeige gelangen mehrere Personen wegen Kartoffel-diebstahls, Unterschlagung, Fundunterschlagung, Diebstahls, Körperverletzung und Gewerbsmisset.

Festgenommen wurden zwei Personen von auswärts, die in hiesigen Geschäften Gelder ohne Erlaubnis sammelten. In Schupstahl genommen wurde ein junges Mädchen aus Düsseldorf. Weiter wurde eine Person aus Düsseldorf hier festgenommen, die vor längerer Zeit hier einen Einbruch verübt hatte, wobei zwei Fahrräder, eine Menge Zigaretten und ein Hund gestohlen wurden. Die Fahrräder, die bereits vollständig umgearbeitet waren, konnten wieder herbeigeschafft werden.

Kirchliches.

Recollectio Mittwoch, den 14. ds. Mts., 4 Uhr nachmittags, im Marienberg.

Aus dem Landkreise.

Grimlinghausen, 8. Juli. In der letzten Gemeinde-ratsitzung unter Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Wiedemann wurde der Vorstehende zunächst Bericht über den

Stand der Hochwasserschutzanlagen, insbesondere darüber, daß infolge der ungünstigen Bodenverhältnisse und sonstiger unvorhergesehener Ausgaben eine Ueberforderung der veranschlagten Kosten zu erwarten sei. Der Vorstehende wird daher beauftragt, nach Benehmen mit der Oberbeichinspektion einen weiteren Staatszuschuß zu beantragen. Mit der Ernennung eines Sachverständigen in dem schwebenden Entschlagnungsverfahren erklärte sich Gemeinderat einverstanden. Ebenso wurde verschiedenen Abkommen über Freigabe des Bösungspfad des für den öffentlichen Verkehr und Benutzung einer Schachtanlage für die Ableitung von Straßwasser pp. zugestimmt. Zur teilweisen Deckung der Kosten der Hochwasserschutzanlage wurde die Aufnahme eines vorübergehenden Darlehens beschlossen. Die statgefundene öffentliche Versteigerung der Stände auf dem Kirchplatz wurde sodann genehmigt. Ferner die Lustbarkeitssteuer für den Schützenverein sowie die Saalbesther für die Kirmestage ermäßigt. Ein Gemeinderatsmitglied soll zwecks anderweitiger Benutzung gekündigt werden. Auf Antrag des Jugendvereins wurde diesem der Sportplatz zur Verfügung gestellt und dem Reiterverein die Benutzung auf Widerruf unter besonderen Bedingungen gestattet. Für die Volksbibliothek wurde eine Beihilfe bewilligt und die Frage der Rinnenanlage in der Kirchstraße vertagt.

Kaars, 12. Juli. Die kirchlichen Vereine beabsichtigen, einen gemeinsamen Schiffsausflug zum Oberrhein zu machen. Bei genügender Beteiligung würde der Preis ein recht mäßiger sein. Auch Nichtmitglieder sind freundlichst zur Teilnahme eingeladen. Der Ausflug ist in Aussicht genommen für den zweiten Sonntag im August. Alle, die sich dafür interessieren, sind gebeten, am Sonntag, den 18. Juli nach dem Hochamte im Marienheime zusammen zu kommen.

Sagelschlag zwischen Zons und Rheinfeld.

Dormagen, 12. Juli. Am Samstag nachmittag ging bei einem starken Gewitter ein Platzregen nieder, der mit dicken Hagelflocken gemischt war. Strichweise hat der Hagel, besonders zwischen Rheinfeld und Zons, an den Rüben, Kartoffeln und Kaserfeldern erheblichen Schaden angerichtet, auch bei Dormagen selbst sind die Felder in Mitleidenschaft gezogen worden. Der Hafer ist durch die dicken Hagelförner geknickt, an den Kartoffeln und Rüben sind die Blätter zertrümmert. Es handelt sich wohl um etwa 200 Morgen, die von dem Hagel empfindlich geschädigt worden sind.

Kreis Grevenbroich.

Kapellen, 11. Juli. Der Wander- und Mandolinenkub „Amenkauf“, Kapellen, feiert am Sonntag, den 18. Juli sein diesjähriges Stiftungsfest, verbunden mit Mandolinenvorstellung. Vereine, die keine Einladung erhalten haben, werden gebeten, sich an obigen Verein zu wenden. Da es sich um

einen Jugendpflegeverein handelt, wird ihm ein volles Haus gewünscht. Die Bewohner von Kapellen werden gebeten, zu schmücken. (Näheres in der Samstagsnummer.)

Aus Nah und Fern.

Quisburg, 8. Juli. Gestern abend gegen 8 Uhr fiel das siebenjährige Töchterchen Elise des Maschinenchloßers Gder, als es dem Ruf der Mutter, ins Haus zu kommen, Folge leisten wollte, in ein Taschmesser, das das Kind in der Hand trug. Das Messer drang dem Mädchen ins Herz, so daß der Tod sofort eintrat.

Rheinbach, 9. Juli. In der gestrigen Stadtverordneten-
sitzung wurde der Bitte des erkrankten Bürgermeisters Com-
mesmann, ihn in den Ruhestand zu versetzen, entsprochen
und er gleichzeitig zum Ehrenbürger der Stadt ernannt.

Waffenberg, 9. Juli. Gestern nachmittag traf ein auswärts-
ger Mann in einem heftigen Geschäft einen handlungsfreisenden
und sah, daß dieser viel Geld bei sich trug. Er ging mit ihm
einen Sackel an und ging auf die Straße, wo er ihn auf einen
einfamen Weg lockte. Der Reisende bemerkte dies und wollte
umkehren, als der Räuber ein Taschennetz zog und dem Rei-
senden damit einen Stich in den Rücken versetzte. Er schwang
sich dann auf das Fahrrad seines Opfers, an dem die Geld-
tasche befestigt war und fuhr davon. Der Polizei gelang es,
den Täter vor Erlebens zu erwischen. Es stellte sich heraus, daß
er noch ein gestohlenes Damenfahrrad im Waffenberger Walde
versteckt hatte.

Paderborn, 9. Juli. Die Junggesellen Niedermarsbergs haben beschlossen, auf dem diesjährigen Schützenfest nur Frauen und Mädchen mit ungehorsamem Haar eines Tanzes zu würdigen.

Goburg, 10. Juli. Ein schwerer Wolkenbruch ging gestern Abend hier nieder. Die Fluten strömten meterhoch in den Straßen der östlichen Stadt und setzten alle Erdgeschosse unter Wasser. Die Bewohner wurden teilweise in ihren Betten überflutet. Der Zugverkehr auf der Steinachbahn mußte unterbrochen werden.

Reichsausschuß der deutschen Katholiken gegen den Alkoholmißbrauch.

Der Reichsausschuß deutscher Katholiken für das Gemeinbestimmungsrecht, in welchem sich neben sechs katholischen Abstinenzorganisationen 20 katholische Reichsverbände am Anfang dieses Jahres zusammengeflossen haben, hielt am Donnerstag, den 8. Juli auf Haus Hohened, Heidhausen-Ruhr seine Haupttagung ab. Der Verlauf dieser Tagung ist für die gesamte altholagnerische Bewegung auf Seiten der deutschen Katholiken eine entscheidende Wendung. Es wurde beschlossen, den bisherigen Namen zu ändern in: Reichsausschuß deutscher Katholiken gegen den Altholismus. Die Namensänderung kennzeichnet gleichzeitig das weitere Arbeitsgebiet, das von dieser Stelle aus bearbeitet werden soll. Der Reichsausschuß will zunächst eine Arbeitsgemeinschaft der katholischen Reichsverbände sein, um den Altholismusbrand und die gesamten Altholischäden auf breiterer Front der deutschen Katholiken entschieden zu bekämpfen. Für die Arbeitsgebiete wurden folgende Ausschüsse gebildet:

1. Ausschuss für aufklärende Arbeit in den katholischen Vereinen und in der Presse. 2. Ausschuss für alkoholfreie Jugend-
erziehung. 3. Ausschuss für Gesehggebung. 4. Ausschuss für
Trinkerfürsorge. 5. Ausschuss für Gasthausreform. 6. Aus-
schuss für gährungslose Friedeerverwertung.

Außer den 26 Verbänden, welche bisher dem Reichsausschuß deutscher Katholiken für das G. B. R. angeschlossen waren, hatten auch der Bezirksverein für das katholische Deutschland, der katholische Lehrverband, die hochw. bischöflichen Ordinariate von Köln und Münster offizielle Vertretungen entsandt. Einmüßig wurde die Umstellung auf die neuen Arbeitsziele und die Umbenennung gutgeheißen, so daß mit der Beteiligung aller bedeutenden katholischen Reichsverbände in dieser Arbeitsgemeinschaft zu rechnen ist. Für die Sachbearbeiter in den einzelnen katholischen Verbänden soll demnächst auf Haus Hoheneck ein Kursus über die Altkathol.

3) Kloas Hafepimp.

Ein Charakterbild vom Niederrhein von Wlth. Thoen.

Meißt fand der Hasepomp an dem der Feldmarß zugefeyrten Fenster und ſpionierte mit alles gewaldrnen Jägerden Wolf Heßhühner auf aus der Saat, hoppelte ein Hase faul und gemächlich über die Brache, tüftelte ein Hahndich am blauen Himmel, dann packte den Kloss die Jagdgögger; er langte die stets geladen an der Wand hängende Flinte vom Regal und prüfte, das Gewehr faum unter dem Rod versteckt, durchs Kiewer, wochte ihn sehen, wer wollte.

Auf der Widdaba kam Aloas sich schier vor wie ein kleiner König; ein unsägliches Hochgefühl ging dann wie in elektrischen Wellen durch den ganzen Menschen, von Kopf zu Fuß bis in die Fingerspitzen. Ueber sich wußte er die staßblaue Freiheit des von zitternder Sonnenhitze überquellenden Vethedomes. Dessen himmelblaue Gewölbende stiegen wieder von unsäpharen Jubeltürmchen der Verphen. Der Liebernf (Verche) war Aloas' erklärter Liebling unter all den gefiederten Bewohnern des Festes; wie unabhängig der kleine Vogel sich doch seiner sonnenverklärten, himmelnahen Freiheit freuen konnte. Wenn Aloas zumal am frühen Morgen andächtig aufschauete, wie das winzige Federbällchen unter nimmermüdem Luftstrich ruckweise immer höher emporfchnellte in die zuzurte Umenlichteit, dann konnte er Schauer des Entzückens nimmfinden.

Ein majestät'sches Windwehen strich über die bereits in hohen
 Mehren stehende Saat; das war ringsum wie ein grünbuntes,
 weißlich berebendes Meer. Mannshöhe, biegsame Kornähren
 streiften mit ihren langen Granen Aloas' Wangen und
 streiften ihren schwefelgelben Mänteln aus seinen Verrn
 ab. Aus blaugrünem Halbmondsaub an seinen Verrn
 hing unbegabten Meeresflut redte der Jungweizen seine
 Orach Aloas eine violett-rothe Made von ihrem hohen Stiel und
 nahm sie zwischen die Lippen.

An den Jungweigen schloß sich das Dunkelrot eines blühenden Kleebläthes. Kalter tanzten so felsam unsäth über dem dunklen Blutfluß, wie benannten von der Farbenpracht und dem Honigpuß. Dummer Kummelfang wanderte allenthalben wie kreuz und die quer über den blumigen Teppich; unten am Boden geigten unentwegt die Grillen. Nichts von dem vielwunderthätigen Leben des sommerlichen Feldes entging dem mit gespannten Sinnen langsam Daberschreitenden. Dann und wann beschleert er einen Augenblick, horchte tief und starr wie ein Stod und äugte scharf hinein und dorthin, wie etwa die Galmc sich regten.

54-Jahrfeier und Fahnenweihe des Cäcilienchores von St. Josef.

Einem hohen Festtag beging am gestrigen Sonntage der Pfarr-Cäcilienchor von St. Josef in Weidenberg. Zunächst galt es, die 54jährige Wiederkehr des Gründungs-tages festlich zu begehen, an dem die Vater vor Jahren sich zuerst zusammenschlossen zum Lobdank Gottes. Darüber hinaus wurde diesem Tag eine besonders hohe Note dadurch gegeben, daß man dem einigen und treuen Zusammenhalten der Mitglieder ein sichtbares Symbol in einer feinen, neuen, von Herrn Oellers kunstvoll entworfenen Fahne gab, die neben den Fahnen der anwesenden Gastfreunde wirklich gut bestehen konnte und auf die der Chor mit Recht stolz sein kann. Möchte die neue Fahne das Band der Treue und Einigkeit zwischen Präses, Dirigent, Sängern und Pfarrangehörigen enger und fester schließen. Dann wird dieser so feierlich verlaufene Festtag sicher ein Ehren-tag in der Geschichte des Weidenberger Kirchenchores bleiben.

Mit Freude und Stolz darf der Verein auch auf die gestrigen Veranstaltungen zurückblicken. Es war ein Tag der Erbauung und Erhebung für alle Pfarrangehörigen, erst recht für die Sängler und für alle Gäste. Der Vorstand und sein jamaikanischer Vorsitzender Herr Krieger hat im Verein mit dem Präses, Herrn Pastor Schlinhoven und dem Dirigenten Herrn Oettermühlner sehr den Festtag in glänzender Weise vorbereitet und arrangiert, so daß er zur höchsten Veredlung aller und besonders des neu aufstehenden 41 Mann starken Vereins verlaufen mußte. Ihnen gebührt dafür an erster Stelle herzlichster Dank.

Zahlreich waren die Vereine aus den Nachbarpfarreien herbeigezogen. In liebenswürdiger, kameradschaftlicher Weise unterstützten alle Stadtköre (St. Marien, Münster und St. Dreifönigen), die Chöre von Gerbth, Wüderich und der Männergesangsverein „Philomela“, um den Tag nach besten Kräften zu verkönnen. Glehn mußte leider in letzter Stunde die Teilnahme ablagen.

Morgens begann die Feier mit einem festlichen, von vier
bernen geleiteten Hochamt in der St. Josefskirche, in dem
der Chor von St. Marien in feiner, alle Gläubigen ergreifen-
der Weise die Messe in honorem sanctissimae Trinitatis von Hof-
meister geleitet und bei vollstimmiger Gotteshausorgel die
Fahnendeputation der Gastschützen hatten vor der Kom-
munionbänk Platz genommen. Im Anschluß an das Hochamt
wurde die Weihe der Fahne vorgenommen. Auf dem darauf
folgenden Frühstückspokal überbrachten die Vertreter der ein-
zelnen Vereine ihre Glückwünsche.

Nachmittags 3¼ Uhr begann dann die kirchenmusikföhrliche
inbadt unter Mitwirkung aller Chöre. Obermusikföhrer
eig begleitet die Chöre auf der Orgel. Der Musikföhrer
ent in seiner meisterhaften Art das „Salve Regina“ von Rebe-
der Kirchenger St. Cäcilia Herdt trug „Regina coeli“, „Kü-
sch“ „In me gratia“, Dreiföhrigen Haller op. 59 b Nr. 9 Graduale
festo Ss. und „O sos omnes“ vor. Nach dem vom Kirchen-
St. Cäcilia Herdt zum Schluß den Segen erteilte Herr Pfarrer
selbst. Befonders klangrein und ausgebildet traten die
tatsächlich hervor, wobei gutes und ausgewähltes Stim-
material natürlich eine Rolle spielt. Der Besuch der Pfarr-
angehörigen hätte hier allerdings besser sein können.

Der die Kirche trat man dann mit den Fahnen unter Vor-
tritt der Stadtkapelle zum Festzug durch die Straßen von
t. Josef an. Gegen 5 Uhr gelangte man im großen Atlantic-
saal an, der dann bald bis auf den letzten Platz besetzt war.
In Beweis, welch enge Verbundenheit zwischen Chor und
arrangehörigen besteht,

ge abgehalten werden. Das bisherige Präsidium wurde
neuer gewählt und war: Hochw. Generalpräses Prälat
o f e r t s, Rath, Jungmännerverband, Düsseldorf; Frau
berlandengerichtsrat S c h m i d t, Rath, Deutscher Frauen-
verband, Warendorf i. W.; Stefanialsparrner K u p p e r t a
verband lath. Stefanialsgemeinschaft, Werden-Ruhr; Dref-
e G e l o r t h, Haus Hoheneck, vom Kreuzbündnis, als Ge-
schaftslehrer.

Da, blitzschnell duckte er sich und riß den Flintenkolben jä-
hig an die Wade; doch fiel kein Schuß, langsam senkte sich die
Waffe nieder, ein brandrotes Wiesel hatte just das feine,
er den Sämen tragend, aus der Lufttafurcher emporgereckt,
er folgte ein Wimperzucken lang, husch, war er fort. Warum
hätte die Furch genen wie ihn, im Grunde trieben sie beide
an gegangen und drum hatte er dem Gasseppin durch den
die wäre solch eine Beute nichts nütze gewesen.

Wit als stürzte Kloss wiederum, aus einem nahen Kar-
felnders schrieft gellend einmal, zweimal und nach einer
selben Pause ein drittes Mal der miefende Schmerzensschrei
des Thieres in höchster, heller Angst; so quälten nur Hagen in
der Wehlaute gekommen. Wichtig! So strampelte ein feister
auer in der Sängle. Lampe war nichts ahnend zum Wesen
die wurde gehoppt und mit dem dicken Kopf just in die
Schlinge hineingehüpft. Die hatte ihm sälings die Kette zu-
schändet; unter angestammelten Quaken hatte er rückwärts zerrnd
mit den Vorderläufen hinter den Veffeln herfahrend der
hängnissvollen Halsbinde ledig werden wollen. Dadurch
te er sich die Schlinge nur noch um so fester um die Kette
genommen gerissen, so daß ihm die Augen glühend vor dem
Kopfe standen. In starrem Entsetzen sah die gepeinigte Kreatur
den alten und schlimmsten Feind, den Menschen nahen, schlug
er ein paar Mal heftig quäsend mit dem Kopfe hin und her
hielt dann ratlos und am ganzen Leibe bebend still.

Mit einem Griff riß der Hasepomp die Sechlinge mit dem
 baumelnden Tier vom Boden auf, packte den strampeln-
 den Hasen mit der Linken bei den Hinterläufen und gab ihm
 der Schmalseite der gestreckten Rechten den funstgerechten
 Hieb in den Nacken. Leblos, eine baumelnde Masse hing
 Tierkörper nach unten und zuckte kaum mehr.

Als neffeste die Schlinge vom Halfe des Hafes los, drückte
 mit spißigbüßigem Grienien wieder ins Erdreich und steckte
 Blume, den kurzen Kassenfer, den er mit einem Rucke von
 Kadaver getrennt, in die Schlawe, die er zuvor,
 Da langen Helm (birst) da Gest, wenn ha sönt (findet),
 dann Gs hem mår (nur) sie Plümmen achter geloaten häd,
 Plümmestriefer. (Reisetreter).

langen Helmes (Wilhelmus) war, wenn schon ein begüterter Bauer, ein nicht minder eingefleischter Wilderer wie Klaus. Spinn mochte ihn nicht; ihm machte es jedesmal einen änden Verrger, wenn er den langbeinigen, hageren Schlehdurch die Felder spionieren sah, wie er den Pflugstod, mit

In diesem großen, festlich geschmückten Saale wurde dann den Anwesenden ein umfangreiches, fein zusammengestelltes Konzert von weltlichen Viedern mit Musikinstrumenten der Kapelle und Prologs geboten. Der festgebende Verein eröffnete den Reigen der Vieder mit dem Eröffnungschor „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.“ Der Vortrag zeigte davon, daß der Verein sich in guten Händen befindet und weiter Fortschritte erhoffen läßt. Ein fein vorgetragener Prolog von Fräulein von Werden spendete den Sängern ein hohes Loblied. Der Vorstehende, Herr Krieger, hieß alle Erschienenen Namens des Vereins St. Josef aufs Herzlichste willkommen und begrüßte insbesondere Herrn Direktor Saurer (früher Kaplan in Weissenberg), den Herrn Warer von Hoifen, Herrn Rektor Schmitz als Vertreter der Lehrerschaft, die Gastvereine und die alten, noch lebenden und anwesenden Mitbegründer, Herrn Johann Holter aus Langensfeld, und Herrn Kirschkamp, diesen noch viele Jahre wünschend. Im Herzen seien auch sie noch Mitglied. In ihrem Geiste und im Geiste der Verstorbenen, insbesondere des unvergeßlichen Gründers, Oberlehrer Dellers, wolle der Chor heute weiter das Lob Gottes verkünden. Das Andenken der Toten ehre man durch Erheben von den Sitzen. Auch mit den Brudervereinen wolle man das Band der Brüderlichkeit enger schließen und nicht ermüden im Lobgesange Gottes. Mächtiger Beifall lohnte die einseitigen Begrüßungsworte. Nach dem machtvoll erklingenden „Höhenfeuer“ und „Der Rhein ist mein“ des Heerdr Chor's ergriff dann Herr Warer Schlankhoben das Wort zur festbede und feierte in stellenweise humorvoller, großen Beifall findender Weise den hohen Tag. Nach seien alle ergriffen von dem schönen Festgottesdienste. Nun habe der Chor eine neue Fahne, die zum Beifall aller von Herrn Dellers kunstvoll entworfen sei. Man könne und solle stolz darauf sein. Es sei das Symbol der Einigkeit zwischen Präses, Dirigent, Sängern und Parrangehörigen, das Symbol der Treue zwischen den Mitgliedern, dem Dirigenten und Gott, das Symbol der Treue auch in der Pflichterfüllung. Ramentlich in heutiger Zeit tue dies not. Alles, was Stimme habe, soll sich der hehren Aufgabe widmen. Sein Dank gelte dem rührihren, verdienstvollen Dirigenten, Herrn Obermusiklehrer Peiß, unter dessen Leitung der Verein neue Fortschritte erzielt, dem vorbildlichen Vorstehenden Herrn Krieger, allen Mitgliedern und den Gastvereinen. Daß der Verein seiner Aufgabe treu bleibe und neue Freunde gewinne, das wolle Gott. Auch seinen Worten folgte ungeteilter Beifall.

Dann ging der Reigen derlieder weiter. Ein Vertreter von Haderik sprach nochmals seine nachbarlichen Glückwünsche aus und ließ diese in ein Hoch auf den Weissenberger Chor ausklingen. Fräulein Krüll feierte in einem Prolog die 54jährige Geschichte des Vereins, verbunden mit den besten Wünschen für die Zukunft. Der Münsterchor, unter der vortrefflichen Leitung von Herrn Breuer, fand mit seinen Liedern „Die Nacht“ und „Soldatenabschied“ den verdienten Beifall. Besonders Anklang fanden dann die reigenben Lied des Marienchores, von Herrn Kleinfen meisterhaft eingeprobt, das „Heideröseln“ und das nette „Wiegenlied“, bei dem dem feinen Sopransolo von Fr. Käthe Kaspers nicht endenwollender Beifall zuteil wurde. Leider war der wahre Sturmlauf zum da capo vergeblich. Endlich folgten noch Dreikönigen, Philomela, St. Josef und zum Schluß der Massenchor mit ihren Vorträgen.

Alles in allem: Ein genußreicher, alle mit Genußnutzung erfüllender Ehrentag für St. Josef, der vollen Dankes wert war. Dem festgebenden Verein auch unsere besten Wünsche.

Zum Anschluß an die Haupttagung fand eine Beratung des Ausschusses für alkoholfreie Jugendzuerziehung statt. Von seiten der Behörden und alkoholfreigereichen Verbänden wird angeregt über die Notlage immermehr der systematischen Wanderunterricht über die Alkoholfrage gefordert. Die Katholiken müssen grundsätzlich für die Erteilung dieses Wanderunterrichtes katholische Lehrpersonen fordern. Um geeignete Lehrpersonen hierfür vorzubereiten, soll demnächst ein entsprechender Lehr-

dem er die Hasen im Lager zusammen hieb, schlagbereit in der Hand hatte.

Stöppeln und Schlagen erldienen Kloos, der selber nur feine Klinte handhabte, feige unvordmännliche Praktiken. Wo er dem verhassten Rivalen einen Streich spielen konnte, tat er es redlich; zumal dem Lengen die Gefchichte der Haken aus der Schlinge nehmen, war ein Hauptgandum für Kichwamp. Schadenfroß vor sich hin lachend ließ Kloos die billige erworbene Beute in einem Säckchen verschwinden, das er auf dem Heimwege unter den Arm nahm.

Wintertags, wenn der glühende Schnee sich dehnte, soweit das Auge trug, war die Lurjaad Aloas' und seiner Jungen vornehmlich Zeitvertreib. Alles Grünzeug und Wurzelwerk, mit dem Hafe und Kanin in der mageren Zeit füttern nehmen mußten, lag unauffindbar unter der hohen, eisverkrusteten Schneedecke vergraben. Dann trieb der knurrende Hunger das Wild dem Dorfe zu. In Erwartung der von Not getriebenen Tiere hatte Aloas mit seinen Söhnen am Wielebenau nach dem Felde hin eine meterhohe Schneefence aufgebaut mit egelehrten Stachelharten zum Auszug und Schutz. Wohl tundenlang hockte der Hasepimp trotz bitterlicher Kälte an dem Sudloch, die Hinte schühbreit; gelegentlich pflegte er mit einem langen, knifenden Schlude aus seiner Wranntwein-lafde die erstarrenden Lebensgeister wieder anzufeuern. War in argerlos Hafe auf Schühweite herangehoppelt, oder wagte sich gar ein Fuchs nach mißtrauischem Zögern und Wittern in den tobbringenden Bereich, so flog der Kolben an die Wache, der vor Frost halbstarre Finger zog den Hahn, und laut bohrte der Schüh in die klare Winternacht. Am andern Mor-nunkel purpurrote Mosen in der silbern schimmernden Epreite auf.

Bedürfnisse wie Jagdrevier, Wilddiebstahl gingen Kloss nicht an und existieren somit für ihn auch nicht. Sein ungeheures, der Vergottung läst die Hasen auf unsern aufsteigenden Thronen, der Junghe, an unsern Kopf sich festheften, und somit und sie auch jedermanns Eigentum. Das wäre denn doch gar selbst, wenn das hergelaufene Gerrenwoll, die fernenden (Arley-bous aus Syd (Küttig) allein das Recht haben sollten, die Hasen, Rebhühner, Wachteln und Kaninchen der heimischen Elbmatt abzuschließen!

Für alle Einwendungen, die von Pachtrecht und Jagdenthädigungen sprachen, hatte Hasepim nur ein verächtliches Acheln; er konnte dann energisch an den schön geschnitzten Kolben seiner Flinte schlagen und böß auftrumpfen: „Ich will em siene (sehen), dä mech mie Rech nömmt.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Patriotismus der schlagenden Studenten in Innsbruck.

Von Heinrich Prinz Schwarzenberg, Mitglied der Akademischen Verbindung Austria, Innsbruck.

„Wenn der Bruder sich weigert, sich neben den Brüdern zu stellen, wie sollen wir dann bestehen?“ (Protektor Prof. Dr. Rittler in seiner Festrede bei der Enthüllung des Gefallenen-Denkmales der Universität.)

Dem Gedanken an unsere gefallenen Kommilitonen galt der Tag der Enthüllung des Kriegerdenkmales der Universität Innsbruck. Wie in den Zeiten des Krieges jeder kleinste Parteihaber vergessen war und die, die sich früher bekämpft hatten, einträchtig nebeneinander für das Vaterland stritten, so sollte auch dieser Tag wieder die ganze Studentenschaft vereinen zur Ehrung ihrer gefallenen Helden, zum Gedächtnis an die große Zeit des Vaterlandes.

Als jedoch die Verbindungen und Vereine morgens auf den Festplatz zogen, da staunte wohl mancher, weil mit den übrigen Korporationen keine schlagende Korporation gekommen war. „Wollen die Schlagenden getrennt aufmarschieren? Wollen sie vielleicht nach der Feldmesse anrücken?“ fragte sich manch einer, der die Verhältnisse nicht kannte. Die Eingeweihten aber wußten, daß sich die schlagenden Korporationen geweigert hatten, Seite an Seite mit den katholischen Verbindungen unsere gefallenen Helden zu ehren. Ueber das Vaterland und seine Helden war ihnen die Frage gegangen, ob auch katholische Studenten das Recht hätten, mit Schlägern vor der Universität aufzuziehen. Und da der akademische Senat diese Frage bejaht hatte, weigerten sie sich zunächst, gemeinsam mit den katholischen Korporationen zu marschieren. Die katholische Studentenschaft erklärte jedoch einmütig, sie würde ihre toten Kommilitonen so ehren, wie es in studentischen Kreisen Brauch ist, die katholischen Studenten würden auf jeden Fall in Vollzügen erscheinen; darauf lehnten die Waffenstudenten die Teilnahme am Fest überhaupt ab.

Nach immer schmachtet Oesterreich unter dem Diktat von Saint Germain, schmachtet Deutschland unter dem Diktat von Versailles. Einigkeit im ganzen Volke, Einigkeit vor allem in der Akademikerschaft, die sich so gerne „Führer des Volkes“ nennt, ist dringend erforderlich in dieser Zeit der deutschen Not. Und in diesem Augenblicke weigert sich die schlagende Studentenschaft von Innsbruck wegen einer Lappalie, gemeinsam mit der großen Mehrheit der Innsbrucker Studentenschaft die Toten zu ehren, die uns als leuchtendes Beispiel vorangegangen sind, die uns gezeigt haben, wie wir in Zeiten der Not einig zusammenstehen müssen.

Wenn in der Zeit der Not des Vaterlandes die Verbände des „Allg. Deutschen Waffenringes“ in Oesterreich noch immer nicht von dem Gedanken abkommen können, ihre katholischen Kommilitonen seien ihnen zwar gleichberechtigt, nicht aber gleichwertig, obwohl ihnen im Kriege gezeigt wurde, daß diese in keiner Weise hinter den Waffenstudenten zurückgeblieben waren, obwohl ihnen gezeigt wurde, daß die Kämpfer gerade der katholischen Verbände Führer sind im Kampfe fürs Deutschland in den bedrohten Ländern, so ist das ein bedauerlicher Ausdruck des vaterländischen und völkischen Empfindens dieser Kreise.

Jene, die immer das Wort „völkisch“ im Munde haben, sie haben uns jetzt gezeigt, daß es in ihrem Munde leerer Schall war, daß sie es wohl verstehen, große Worte zu reden, daß diesen Worten aber keine Taten folgen. Für diese Art der Betätigung des „völkischen Gedankens“ hat unser österreichisches Volk, hat unser großes deutsches Volk kein Verständnis.

Amerikas Privatankleihen für das Ausland.

(Radio-Telegramm.)

Paris, 9. Juli. Nach einer Sabasmeldung aus Washington hat Schatzsekretär Mellon mitgeteilt, daß die amerikanischen Privatankleihen zu Gunsten ausländischer Regierungen und Gesellschaften im ersten Vierteljahr 1926 beinahe 433 Millionen betrugen. Deutschland stehe an der Spitze mit 160 Millionen Dollar. Mellon glaube, daß derartige fortgesetzte Anleihen für die Vereinigten Staaten vorteilhaft sein könnten. Die wirtschaftliche Wiederaufbau würde bald vollendet sein und die amerikanische Industrie würde davon großen Vorteil haben.

Weitere Erhöhung des Brotpreises in Frankreich.

(Radio-Telegramm.)

Paris, 10. Juli. Der Brotpreis in Paris, der am 8. Juli auf 2,50 Franken für das Kilo erhöht worden war, wird am 15. Juli eine weitere Erhöhung um 10 Centimes erhalten.

Der Aufenthaltsort für Abd el Krim.

Paris, 8. Juli. Wie bekannt wird, haben die französischen und spanischen Delegierten sich nunmehr endgültig auf Madagaskar als zukünftigen Aufenthaltsort Abd el Krim's geeinigt. Offizielle Nachrichten hierüber sollen in einigen Tagen ausgegeben werden.

Die Lohnvorschläge der britischen Bergwerksbesitzer.

(Radio-Telegramm.)

London, 10. Juli. Der Arbeiterkorrespondent des „Daily Telegraph“ gibt eine Übersicht über die neuen Lohnvorschläge, die die Bergwerksbesitzer in den einzelnen Bezirken unter der Voraussetzung des Achtstundentages gemacht haben. Danach sind es 72% Proz. der Bezirke, die Löhne genau so hoch wie vor dem Streik, in 4 Proz. der Bezirke sind die Löhne höher und in 20 Proz. sind sie vermindert, während in den übrigen Bezirken die Vorschläge noch nicht bekannt sind.

Kämpfe in Syrien.

Paris, 8. Juli. Wie Sabas aus Beirut meldet, haben französische Truppen gestern das Akrum-Massiv im Djebel Druze erobert. Der Druzenführer Anizra habe sich ergeben. Eine große Anzahl Unterwerfungen sind erfolgt.

Kalkutta, 9. Juli. Den Ausgangspunkt der Unruhestörungen in Babna bildete ein Angriff der Mohammedaner auf eine hinduprotestantische Mission mit Stockschlägen und Steinwürfen. Es kam auch zu Plünderungen, so daß die Läden geschlossen werden mußten. Die Unruhen breiteten sich auch auf die benachbarten Dörfer aus. Militär und berittene Polizei ist eingetroffen. Da die Mohammedaner in einigen Dörfern ihre verhafteten Glaubensgenossen zu befreien versuchten, machte die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch und verletzete mehrere Demonstranten.

Das Saratower Stadttheater.

Zu seinem 60jährigen Bestehen.

Von P. Sinner, (Saratow).

Am 8. März 1926 feierte das Saratower Stadttheater, das heute den Namen des größten Saratowers, Tschernyschewsky, trägt, sein 60jähriges Jubiläum. Es dürfte wenigen bekannt sein, daß seine Geschichte eng mit der Geschichte des Wolgafolientums verknüpft ist. Davon soll hier erzählt werden.

Durch einen kaiserlichen Erlass vom 26. April 1863 wurde der Saratower Stadtverwaltung gestattet, 40 000 Rubel Stadtmittel zur Erbauung eines kleinen Theatergebäudes zu verwenden. Den Plan hatte der Gouvernementsingenieur N. W. Tiden ausgearbeitet.

Seit Anfang des 19. Jahrhunderts stand bereits auf dem Platze des heutigen Stadttheaters in Saratow ein Theater; das war aber nur ein kleines, unausgebautes Holzgebäude, das eher an eine geräumige Scheune als an einen Kunsttempel gemahnte. Diese Bude wurde in den sechziger Jahren durch ein größeres, allerdings ebenfalls hölzernes Gebäude ersetzt, das am 29. Juli 1862 abbrannte. Diese beiden Theater hatten, obgleich sie auf Stadland standen, mit der Stadtverwaltung nichts zu tun. Sie gehörten einer Vormundschaft, mit andern Worten, einer Privatgesellschaft, die aus Vertretern des Saratower Adels, des höheren Beamtenstandes und der Kaufmannschaft bestand. Darunter befanden sich auch schon Vertreter der Saratower deutschen Kolonie.

Als das Theater nun abgebrannt war, wurde der Gouverneur von den einflussreichen Theaterfreunden, dem Abelsmarshall und anderen, angegangen, er möge die Stadtverwaltung, die vor der Reform von 1864 bloß aus sechs Gliedern bestand, dahin beeinflussen, die Mittel zum Aufbau eines neuen Theaters aus der städtischen Kasse zur Verfügung zu stellen. Da die Stadtkasse über solche Mittel nicht verfügte, wandten sich Bürger und Kaufmannschaft an den Gouverneur mit dem Gesuch, vor dem Ministerrat wegen Anweisung von Mitteln zum Bau eines feineren Theatergebäudes aus den vom Staate eingelegenen Nachtgeldern für das Saratower Stadland vorstellig zu werden. Das Gesuch wurde weiterbefördert, und es erfolgte die oben erwähnte Anweisung.

Im Frühjahr 1864 wurde mit dem Bau begonnen, und im Sommer 1864 war er beendet. Er war mit der vollen inneren Ausstattung auf 79 780 Rubel 75 Kopeken zu stehen gekommen. Auf eine Zeitungsanzeige der Stadtverwaltung wegen Verpachtung des Theaters, meldeten sich folgende Bewerber um die Pacht: 1. Die „Ausländerin“ Katharina Schmidthoff, 2. der Kaufmann P. Redweder, 3. der Kaufmann N. Zwanow, 4. der „Kolonist“ Konstantin Keller (sein

Bühnenname war Berg) und 5. der Kaufmann Joseph Schächtel. Ingenieur N. Schächtel war Saratower Hausbesitzer, besaß die größte Gastromoniewarenhandlung, ferner ein großes Gasthaus und ein Sommertheater, das heutige Karl-Marx-Theater. Ihm wurde auch das Stadttheater verpachtet. Der Kontrakt wurde aber erst am 23. Februar, 8. März neuen Stils, 1866 bestätigt, und dieser Tag hat auch als Eröffnungstag zu gelten.

Nach einem Jahr starb Schächtel, und das Theater ging an den hiesigen Gutsbesitzer Kap. Maenapp und an den Regisseur der Schächtel'schen Truppe, den Kolonisten aus der Kolonie Kraft, Konstantin Keller-Berg, über. Konstantin Berg erfreute sich, sowie auch seine Frau, schon damals in der Theaterwelt eines großen Rufes und war unter dem Saratower Publikum außerordentlich beliebt.

Die Eröffnung des Stadttheaters gestaltete sich zu einem großen Ereignis für das Saratower Publikum. Das „Saratower Meldebrett“ bringt in den nachfolgenden Tagen ausführliche Berichte über diese Feier. Es heißt da unter anderem: „Das Theater war buchstäblich überfüllt.“

Da die Zahl der Einwohner Saratows damals bereits 80 000 Seelen überstieg, rechnete man schon damit, daß das neue Theater bald zu klein sein würde. Im Laufe der nachfolgenden Jahre entstanden neben dem Saratower Stadttheater mehrere neue Theater: das Volkstheater im Puschkinschen Garten (heute Karl-Marx-Theater), das Tischlinje Theater (heute Lenin-Theater) u. a. Aber das altehrwürdige Stadttheater behauptete auch weiter seinen ersten Platz nicht nur in Saratow, sondern überhaupt unter den Provinzialtheatern Rußlands. Immer sorgten die jeweiligen Pächter des Saratower Stadttheaters dafür, daß sie die tüchtigsten Truppen hatten. Der Spielplan war immer erst und geschmackvoll, das Spiel sorgfältig und vornehm.

Daß unser Landsmann N. Keller-Berg und dessen hervorragend begabte Frau die ersten verdienstvollen Pioniere auf dem Gebiete der Pflege einer vornehmen Schauspielkunst in Saratow waren, erfüllt uns mit besonderer Freude. Zur 60. Wiederkehr seines Geburtstages wurde das ehrwürdige Saratower Theater von allen Kunstankern Saratows und von vielen der Union beglückwünscht. Bei diesem Feste stellten auch die Vertreter unserer Völgerepublik, sowie der deutschen Kolonie Saratows nicht, die damit vor allem das Andenken unseres berühmten Landsmannes ehren. Wir Deutsche wünschen dem Jubiläum ebenfalls weiteres Gedeihen und stets wachsendes fruchtbares Wirken.

Gerichtsferien.

Gottes-Friede, Beamte und Wirtschaftskreise Hand in Hand, Ferienmachen, Abschaffung der Ferien.

Von Justizoberinspektor G. Fuchs, Reuß.
Wie gut haben es doch die Gerichtsbeamten, denn für sie gilt die gesetzliche Bestimmung: „Die Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und endigen am 15. September!“ § 199 GVG. Die Beamten legen Amtsprobe und Amtseid für zwei lange Monate ab und greifen zum Wanderricht, denn ledig aller Pflichten will ihnen Gott nun redste Gunst erweisen. Anarrend schliefen sich hinter ihnen die Pforten. Für die edle Kunst der kleinen und großen Verbrechen, sowie der böswilligen Schuldner tritt Gottesfriebe ein. Die Gerichte fallen in einen tiefen Dorndschlaf, aus dem sie erst im September das fallende Laub nach und nach erweckt.

So oder doch wenigstens so ähnlich stellt man sich in weiten Kreisen der Gerichtsferien vor, und doch tragen sie in Wahrheit ein ganz anderes Gesicht. Die Beamten selbst erstreben seit Jahren die Abschaffung der Gerichtsferien und gehen hierin, ein fester Anhalt — mit den Wirtschaftskreisen Hand in Hand. Schon einmal war es den vereinten Bestrebungen gelungen, es war im Februar 1925, von dem Reichsjustizminister die Erklärung zu bekommen, daß die Abschaffung der Gerichtsferien einstweilen erwogen würde. Aber die Inhaber der Ministerstühle haben seitdem in unserer schnelllebigen Zeit schon mandmal gewechselt und heute befinden wir uns noch immer in dem nicht mehr ungewöhnlichen Zustande „der Erwägungen“.

Weshalb drängen denn die Beamten selbst auf Abschaffung der Ferien? Weil sie in Wahrheit keine Ferien sind und dieses trifft in erster Linie auf die Amtsgerichte zu. Gerade bei den Amtsgerichten liegt aber der Schwerpunkt der Rechtspflege. Die meisten Geschäfte der amtsgerichtlichen Tätigkeit beansprucht die freiwillige Gerichtsbarkeit. Grundbuchsachen, Aufwertungsachen gehen ungehindert weiter. Eltern sterben auch während der Ferien und überlassen die Sorge für die Kinder und deren Vermögen den Gerichten. Testamente und Erbverträge müssen verwahrt und eröffnet werden, um den Nachlaß zu regeln. Die Geschäftswelt ist so rücksichtslos, auch während der Gerichtsferien Firmen zu gründen oder in ihnen Veränderungen vorzunehmen. Handelsregister und Vereinsregister müssen weiter geführt werden. Schuldner geraten auch während der Ferien in Konkurs oder unter Geschäftsaufsicht. Gläubiger verfolgen ihre Rechte, kurz, niemand kann bis zum 15. September warten. Deshalb müssen alle diese Sachen auch während der Ferien erledigt werden. Selbst Straftaten werden während der Ferien begangen und müssen geahndet werden. An Strafsachen denkt man überhaupt zunächst, wenn vom Gericht die Rede ist und doch bilden sie nur einen geringen Bruchteil der gerichtlichen Tätigkeit.

Merkwürdig sind für den Zivilprozeß bestimmte Sachen, die auch während der Ferien bearbeitet werden müssen, gelegentlich festgelegt. Hierher gehören die Arreste und einstweiligen Verfügungen, Streitigkeiten zwischen Vermieter und Mieter oder Dienstherren und Gefinde, Klagen aus Wechsel und Scheck, jedoch besteht die gesetzliche Bestimmung, daß das Amtsgericht auf Antrag auch andere Sachen als Ferienfälle zu bezeichnen hat. In Zeiten der wirtschaftlichen Not fällt es keinem Gläubiger schwer, die Dringlichkeit geltend zu machen und den Antrag zu begründen.

Praktisch kommt es also darauf heraus, daß die Ferien keine Ferien sind, die gesamten Geschäfte gehen weiter und das Wirtschaftsleben braucht sich nicht zu beunruhigen.

Seit bestell aber abstrakten eine derartige Ueberlastung der Gerichte, daß es kaum möglich ist, den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen gerecht zu werden, und wer das nicht glaubt, kann sich durch einen Gang zum Gericht

leicht davon überzeugen. Weil nun die Ferienzeit gesetzlich festgelegt ist, drängt sich in ihr der Urlaub der Beamten zusammen. Es sei auch einmal offen ausgesprochen, daß es keinem Beamten heute mehr möglich ist, alle Gesetze und Verordnungen, welche uns besonders die letzten Jahre Tag für Tag bedrücken, vollständig zu beherrschen, zumal oft morgen schon nicht mehr wahr ist, was gestern galt. Das während der Gerichtsferien notwendige überhäufte Arbeiten birgt aber die größte Gefahr der Rechtsunsicherheit in sich. Zudem ist es bei aller „Weltfremdheit“ sehr wohl bekannt, daß schon heute weite Kreise des Handels, der Industrie und der Rechtswirtschaft nur deshalb von Beschwerden absehen, weil sie davon überzeugt sind, daß Verzögerungen nicht durch die Beamten verschuldet, sondern in den Zeitverhältnissen begründet sind.

Daß hier Abhilfe geschaffen wird, ist dringend erforderlich. Diese Erwägungen zwingen kategorisch zur gänzlichen Abschaffung der unzeitgemäßen Gerichtsferien, man möge alsdann den Urlaub, der sicherlich seinem Mißgönnt sein soll, auf das ganze Jahr verteilen und entsprechende Hilfskräfte einstellen.

Katholische Tagung für Körpererhaltung.

Verbandsdagung der Deutschen Jugendkraft am 24. und 25. Juli zu Büßfeldorf.

Glänzende Beteiligung. — Das Ausland. — Die Tiroler mit ihren Landes-Schützen zu Besuch.

Wir konnten vor einiger Zeit über das Wesen und den Zweck dieser Tagung in unseren Zeilen berichten. Wie wir in Erfahrung bringen konnten, hat diese Tagung in den weitesten Kreisen außerordentliches Interesse gefunden. Aus allen Kreisen der Bevölkerung und allen deutschen Gauen liegen bereits zahlreiche Anmeldungen vor. Höchste kirchliche, staatliche und städtische Behörden sagten ihren Besuch zu. Auch die Bruderverbände des Auslandes (Holland, Luxemburg, Schweiz, Desterreich und Tirol) werden unserer Einladung folgen. Größte Freude dürfte überall hervorgerufen, daß nach langen, schwierigen persönlichen Verhandlungen und nach Ueberwindung größter Hindernisse es gelang, die Zusage unserer Tiroler Freunde zu erhalten. Selbst kommen in Begleitung ihrer 48 Mann starken berühmten Musikkapelle (Tiroler Landes-Schützen in Uniform) und dürfen unter den geladenen Gästen im Mittelpunkt stehen. Bei der großen Kundgebung in der Rheinhalde (Planetarium) der Großen Ausstellung am Samstag, den 24. 7., abends 8 Uhr bei der mit einem Beisatz von 4000 gerechnet wird, sollen sie erstmalig im Rahmen des Festabends ihr bekannt großes Können zeigen. Ihnen und allen anderen Teilnehmern schon heute ein dankbares und herzlich willkommen.

Der Tagung selbst, die Stellung nimmt zu den modernen Bestrebungen der Leibespflege, kann man jetzt schon mit Sicherheit glänzenden Verlauf und durchschlagenden Erfolg voraussetzen.

Nichters, 10. Juli. Infolge des in der vergangenen Nacht niedergegangenen Gewitterregens und des dadurch herbeigeführten Hochwassers im Mainthal brach die Brücke bei Ebersfeld zusammen, so daß der Zugverkehr auf der Hauptstrecke Nichters — Bamberg unterbrochen ist.

Warschau, 9. Juli. Gestern abend stieß bei Mogow, vermutlich infolge falscher Weichenstellung in der Nähe von Warschau, der aus dem Kurort Zakopane kommende Schnellzug mit dem von Warschau nach Krakau abgehenden Schnellzug zusammen. Die Lokomotive des Warschauer Zuges entgleiste, wodurch drei Wagen aus dem Geleise sprangen und umfielen. Zwei Personen wurden getötet, acht schwer und eine Anzahl leichter verletzt.

Boston, 8. Juli. Die Dienststelle für die Küstenüberwachung begann heute einen neuen Feibzug gegen den kanadischen Alkoholsmuggel. Schiffe kreuzen um das Kap Cod herum in einer Entfernung von etwa 15 Kilometern

Unterhaltung und Wissen

Nummer 158

Beilage zur Neuh-Gredendroicher Zeitung

Montag, 12. Juli 1926

Schillers Gattin.

Zum 100. Todestag am 9. Juli 1926.

Von E. J. Jolani.

Eine Frau von Lengefeld lebt in Rudolstadt mit einer verheirateten und einer noch ledigen Tochter. — Beide Geschöpfe sind (ohne schon zu sein) anziehend und gefallen nur sehr. Man findet hier viel Bekanntschaft mit der neuen Literatur, Feinheit, Empfindung und Geist. Das Klavier spielen sie gut, was mir einen recht schönen Abend machte. So schreibt Schiller unter dem 8. Dezember 1787 an seinen Freund Körner über den Besuch im Lengefeldschen Hause, in das er von seinem Freunde von Wolzogen eingeführt wurde, und das in vieler Beziehung für ihn verhängnisvoll, ja, nicht nur für ihn, sondern auch für seinen Freund Wolzogen werden sollte.

Die Mutter, Frau von Lengefeld, war geistig unbedeutend, aber eine liebenswürdige Dame. Um so bedeutender waren die Töchter. Der verstorbene Vater war ein hochgestellter Beamter gewesen, hochverdient um das Fortwirken des Fürstentums. Die ältere Tochter Karoline, geboren 1763, war in wenig glücklicher Ehe mit dem Rudolstädter Legationsrat, späteren Vizelandes von Weulwitz, verheiratet, die jüngere Charlotte, geboren am 12. November 1766, damals also einundzwanzig Jahre alt, sollte Hofdame in Weimar werden. „Sie war“, so schilderte sie die Schwester, „von sehr anmutiger Gestalt und Gesichtsbildung. Der Ausdruck reiner Herzengüte belebte ihre Züge, und ihr Auge blickte nur Wahrheit und Unschuld. Sinnig und empfänglich für alles Gute und Schöne im Leben und in der Kunst, hatte ihr ganzes Wesen eine schöne Harmonie. Mäßig, aber treu und anhaltend in ihren Neigungen, schien sie geschaffen, das reinste Glück zu genießen. Sie hatte Talent zum Landschaftszeichnen, einen feinen und tiefen Sinn für die Natur und Reinheit und Zartheit in der Darstellung.“

Schiller fühlte sich gleich nach dem ersten Besuch bei den Lengefelds sehr zu den trefflichen Menschen hingezogen. Er beschloß sofort, den nächsten Sommer in der Nähe der rasch gewonnenen Freundin, im schönen Rudolstädter Tal, zuzubringen. Noch vorher, im Winter, traf er mit Charlotte in Weimar des öfteren zusammen. Sie wechselten kurze Briefe, welche die beiderseitige Neigung deutlich verrieten. Schiller freilich schwante nicht nur zwischen den Schwestern — Karoline's Ehe mit Weulwitz sollte geschieden werden. „Karoline“, so meinte Schiller später einmal, als er bereits mit Charlotte verlobt war, „ist mir näher im Alter und darum auch gleicher in der Form unserer Gefühle und Gedanken. Sie hat mehr Empfindungen in mir zur Sprache gebracht, als du, meine Lotte; aber ich wünsche nicht um alles, daß dies anders wäre, daß du anders wärest, als du bist. Was Karoline vor dir voraus hat, mußt du von mir empfangen.“

Heimweh.

Der Muschelnweiser
hammt in roter Afters Gut,
überm Horst die Storchendrüt
schraubt sich steil und steiler

zu den Silberfischen,
klappert einen leichten Gruß,
da sie feiner scheiden muß,
nächstens, wenn wir schlafen.

Kreuz-kreuzfranche streben
füßwärts durch den Sonnenraum,
Sommerfäden zart wie Flaum
weiße Wimpel weben.

Schütteln Laubes Rufe
malt der milde Abendchein
dunkelrotem Farnschwein
gleich zum Schmeldestein.

Ah, auf schnellstem Pferde
möcht ich heim ins rheinische Land
wo der Herbst viel bunten Tand
streut auf Heimaterde.

Mit verhängten Jäumen
läte ich solch tollern Ritt
als ein Hof nur immer litt,
heimwärts ohne Säumen.

Vogel Adebars Lieb in Luft und Leid.

Von Wilhelm Tholen, Neuf.

Von La Fère an der Dife ward ich kurzweg nach Rowel in Wolynien in Marsch gesetzt. Der blinbante Schienenweg unter mir lang und lang wie eine schone Verheißung, da ich nach Ruhland unterwegs, in meine schmuckgeputzte Rheinhelm hinein. Dort hatte der Frühling seine ersten Prophezeiungen unterdessen wahr gemacht. Im heiligen Köln hatte der Dom seine feineren Kreuzblumen hoch hinein in den blauen Himmel blühen lassen. In Bonn, wohin mich meine Studentenheuschucht übermächtig gezogen, wo ich mit unermessbaren Gefühlen einmal noch durch die altvertrauten Wandelgänge der alma mater geschritten, da hatte man mir die ersten Blauweilchen angeboten.

Dann hatte der Zug mich unaufhaltsam, Tage und Nächte hindurch, in die frostverklammten Dästerwälder, in die unabsehbaren Schneesteppen Ruhlands entführt. Mir war gewesen, als läge die Heimat in einer unendlichen Weite, auf einer andern Hemisphäre hinter mir, auf Nimmerwiedersehen verfunten.

Am Ende fand ich mich wieder vor einem heimelig wärmenden Kachelofen in Lezadow, dem kleinen, westverlorenen Kolonistendorf deutscher Bauern, gelegen im wohnlichen Kreise Wladimir Wolinski. Nach wenigen Tagen schon mußte ich nach Swiniarz in überfiedeln. Die beiden Dörfer waren nur etwa eine Stunde schiffen Trabes voneinander entfernt. — Wolynien starrte noch in Schnee und Eis. Weich und

Schiller schwante auch überhaupt; noch bevor er sich in die Rudolstädter Idylle begab, schreibt er an Körner: „Ich werde eine sehr nahe Anhänglichkeit an dieses Haus und eine ausschließende an irgendeine einzelne Person aus demselben sehr ernstlich zu vermeiden suchen. Es hätte mir etwas derart bezeugen können, wenn ich mich mit selbst hätte ganz überlassen wollen.“

Aber nur zwei Monate nach dem Brief schreibt er an denselben Dresdener Freund: „Wir sind einander notwendig geworden, und keine Freude wird mehr allein genossen. Die Trennung von diesem Hause wird mir sehr schwer sein, und vielleicht desto schwerer, weil ich durch keine leidenschaftliche Festigkeit, sondern durch eine ruhige Anhänglichkeit, die sich nach und nach gemacht hat, daran gehalten werde. Mutter und Tochter sind mir gleich lieb und wert geworden, und ich bin es ihnen auch. Es war recht gut getan, daß ich mich gleich auf einen vernünftigen Fuß gesetzt habe und einem ausschließenden Verhältnis so glücklich ausgewichen bin; es hätte mich um den besten Reiz dieser Gesellschaft gebracht. Beide Schwestern haben etwas Schwärmerei, doch ist sie bei beiden dem Verstande subordiniert und durch Geisteskultur gemildert. Die jüngere ist nicht ganz frei von einer gewissen geistigen Eitelkeit, die aber durch Bescheidenheit und innerer gleiche Lebhaftigkeit mehr vergangen gibt als drückt.“

Es waren herrliche Sommerwochen, ein frohes Genießen geistig begabter Menschen. Charlotte, die ungemein sprachkundig war, überfachte den Doffen ins Deutsche, eine Szene aus Schillers „Don Carlos“ ins Englische; sie lernte Schillers Gedicht: „Die Götter Griechenlands“, das der Dichter kurz vorher, noch in Weimar, für Wielands „Merkur“ geschrieben hatte, auswendig, und auf Schillers geistige Richtung selbst blieb der Einfluss der Schwester von Lengefeld nicht ohne Wirkung. Auf ihren Wunsch überfachte er die „Nphigenie in Aulis“ des Euripides und näherte sich auch in anderer Weise noch den Alten.

Indessen eigentlich produktiv war diese Zeit für Schiller nicht sehr ergiebig. Außer dem Gedicht „Einer jungen Freundin ins Stammbuch“, in welchem er zugleich mit den Augen den auch die Eroberungen der Freundin in einem wenig ergiebigsten Albumstil herbeizieht, findet sich feins, das jene Zeit dichterisch verberichtet.

Aber erst im folgenden Jahre, nachdem er im Mai 1789 in Jena seine erste Vorlesung gehalten, ward Schiller um Charlotte. Nur schriftlich wagte er diese Werbung — die Schwestern hielten sich damals im Bade Raasdorf auf — mit den Worten: „Sagen Sie mir, daß Sie mein feind wollen, und daß meine Glückseligkeit Ihnen kein Opfer kostet. O, verschonen Sie mir dieses und nur mit einem einzigen Worte. Nahe waren sich unsere Herzen schon längst; lassen Sie jetzt auch das einzige Fremde hinwegfallen und nichts mehr die freie Mitteilung

unserer Seelen stören.“ Und Lotte antwortete ihm: „Schon zweimal habe ich angefangen, Ihnen zu schreiben, aber ich fand immer, daß ich zuviel fühlte, um es ausdrücken zu können. Der Gedanke, zu Ihrem Glück beitragen zu können, steht hell und glänzend vor meiner Seele.“ So war denn der Bund der Herzen geschlossen, und nachdem Schiller vom Großherzog von Weimar auf sein persönliches Ansuchen hin ein Gehalt von 200 Talern und vom Fürsten von Meiningen den Hofratsstiel erhalten hatte, holte er seine Braut von Rudolstadt ab und vermählte sich mit ihr unterwegs in der einfachen Kirche des bei Jena gelegenen Dorfes Wenigenjena am 22. Februar 1790 in aller Stille.

Die Ehe Schillers mit Charlotte von Lengefeld war ungemein glücklich. Charlotte gebar dem Dichter vier Kinder: 1. Karl Friedrich Ludwig (geb. 14. September 1793 zu Rudolstadt, gest. am 21. Juni 1857 als Württembergischer Oberförster a. D.), 2. Ernst Friedrich Wilhelm, geb. 11. Juli 1796, gest. am 19. Mai 1841 in Willich bei Bonn als preussischer Appellationsgerichtsrat; 3. Karoline Friederike Luise, geb. 13. Oktober 1799 in Jena, gest. am 19. Dezember 1850 in Württemberg als Witwe des schwarzburgischen Bergrats Junot, sowie endlich die jüngste Tochter, die am 25. Juli 1804 geborene Emilie, Friederike Henriette, welche als Freiin von Gleichem-Rufpurrn am 25. November 1872 starb.

Charlotte selbst überlebte den Dichter um volle einundzwanzig Jahre. Nach einem durch Augenkrankheit getriebenen Alter starb die Witwe Schillers am 9. Juli 1826 in Bonn.

Sie hat ebenso, wie ihre Schwester, deren Roman „Agnes von Lilien“ sogar Aufsehen erregte, viel geschrieben. Gedichte, deren einige sogar in Schillers „Morgen“ erschienen, wie das 1799 veröffentlichte, sehr lange Gedicht „Die Kapelle im Walde“, ferner Tagebuchaufzeichnungen, Briefe, von denen Dürer ihre „Briefe an einen vertrauten Freund“ (v. Knebel) herausgab, und mancherlei Gelegenheitsgedichte.

Auch Goethe schätzte die geistvolle Frau sowohl ihrer Begabung halber wie ihres Charakters. Als Charlotte im Jahre 1799 nach ihrer dritten Entbindung schwer erkrankte, war Goethe voller Teilnahme, und Schiller mußte dauernd über den Zustand der Kranken berichten.

Teilnehmende Briefe richtete Goethe an Charlotte selbst während der verschiedenen Erkrankungen Schillers. Auch nach dem Tode des letzteren bewahrte er der Witwe seines Freundes die aufrichtigste Freundschaft und blieb dauernd mit ihr in Berührung.

Das Grab von Schillers Gattin.

Mitgeteilt zu ihrem 100. Todestage am 9. Juli.

Eine der Hauptsehenswürdigkeiten von Bonn ist der „Alte Friedhof“, von dessen Grabsteinen viele eine ein-

stige ermöglichten in etwa den Verkehr von einer Wasserburg zur andern. Wer unachtsamerweise mit beiden Füßen daneben tappte, im Dunkeln etwa, den hielt der zähe Schlick unweigerlich fest; der mochte sich mit bloßen Socken aus den stecken bleibenden Langschäften auf die Planke retten und dann von dem aufwippenden Brett aus seine widerspenstigen Federböckchen nachziehen. Swiniarz sah aus wie weiland wohl ein Pfahldorf in den Lagunen.

Doch allgemach begannen die bislang frostgeronnenen Beinen der Tiefe aufzutauen, und die Erde trank in langen, unerfättlichen Zügen die Schmelzwasser in sich hinein. Epibische Winsen, knotige Schachtelhalme, die schädelernen, grünen Gestränge von Frohschloß und Stumpfbutterblume entragten schon der immer schneller verfliehenden Zeit; die schrumpfte schließlich zu zahlreichen, kumpfigen Tümpeln zusammen. Aus diesen Tümpeln klang es gen Mittag, wenn die Sonne am wohllichsten wärmte, wie vereinzelter, traumhafter Glodenton; es war, wie wenn im Wasser tief, ganz tief, ganz tief ein Klippstein in ein verborgenes Glodenerz schlug. Die Unten in den Tümpeln aber waren die heimlichen Glodner.

Das Storchennest lag breit und wuchtig, eine starrende Dornen- und Reismasse auf dem Stallfist. Es war übrigens nicht das einzige seiner Art am Orte. Wohl ein halbes Duzend der Niefennester hatte ich in und um Swiniarz auf Dächern und riefigen Eichen gezählt.

Der Frühling war längst im Lande abgestiegen, ob nicht bald die Störche aus dem Süden heimkämen?

Bis zu ihrer Wiederkehr sollte es nicht lange mehr sein. Eines frühen Morgens war es; meine Leute knallten mit ihren Reithäuten lustig hinein in den jungen Tag und trieben ein halbes Duzend Gänse an der Lunge um. Ich sah an dem notdürftig aufgeräumten Kaffeetisch hinter einer polnischen Grammatik. Auf einmal schrien draußen vor dem Quartier aufgeregte Stimmen durcheinander, eine schwere Hand schlug an die klirrenden Fensterhebeln und Hablers, des bairischen Ranoniers Stimme, rief triumphierend: „Geda, de Störch fin da!“

Mit ein paar Sägen war ich draußen und folgte den ausgestreckten Fingern der Leute. Richtig und wahrhaftig, da gewahrte auch ich die langersehnten Ankömmlinge. Hoch oben im düstigen Morgenblau, über der Kirche, kreiste ein ganzes Geschwader der just heimgekehrten Vögel.

Unermüdlich auf und ab drehten sie die bald weiter, bald enger sich schlingenden Spiralgänge ihres Fluges. Dies majestätische, himmelnähe Schweben und Gleiten war ein wohlwähliges Baden in Sonnenglast und Blauduft, ein ekstatisches Freudenmanifest der Kreatur beim Wiedersehen der alten, lieben Heimat.

Auf einmal riß das gerade nach unten gebrochte Schraubengewinde jäh ab. Der Anführer des Juges schoß in prachtvoll schnurgeradem Schräglage dorthin nieder. Damit verlor der ganze Schwarm wie auf ein gegebenes Kommando, und zu Baaren geflüchtet glitten die großen Vögel herab. Und fleh! Eins der Tiere hielt in pfeilgerader Kurve auf unsere Siedlung zu. Mit freudiger Erwartung sahen wir dem lang erwarteten Gaste aus dem Süden entgegen. Der kam näher und näher, schon leuchtete das Edwartz-Weiß-Rot seines Kleides; das schneeige Weiß an Hals, Brust und Unterleib, das Menigrot des lang und spitz vorgereckten Schnabels und der steuertartig starr nach hinten weggelassenen Stelzbeine, das Schwarz der in mächtiger Spannweite rudernben Schläge.

Jetzt rüttelte er einen Augenblick über dem Neste, lenkte sich,

dringliche und packende Sprache reden. In einem seiner Gräber ruhen gemeinsam die Gattin des Dichtersfürsten Schiller und sein jüngster Sohn. Die Inschriften lauten:
Hier ruhet die Witwe Friedrich von Schiller. Geborene Charlotte von Bengelsdorf. Gestorben den 9. Julius 1826. und
Hier ruhet die Witwe von Ernst von Schiller, geb. zu Jena am 11. Julius 1796, gest. zu Weimar bei Bonn am 19. Mai 1841.
Herzensgüte, rechtlichen Sinn und Geistesklarheit erbte er von seinem großen Vater.
Das gemeinsame Grab trägt außerdem noch eine gemeinsame Aufschrift, welche von dem rheinischen Dichter Smets stammt. Sie lautet:

„Muß ich wandeln den nächtlichen Weg?
Mir graut, ich bekenne' es.
Wandeln will ich ihn gern.
Führt er zu Wahrheit und Recht!“

Es war der letzte Wunsch Ernst von Schillers gewesen, auf dem alten Bonner Friedhof neben seiner Mutter zu ruhen. Als man diesem Wunsche nachkommen wollte, zeigte es sich, daß für ein Nebeneinander nicht genügend Raum vorhanden war. So entschloß man sich, die Särge übereinander zu stellen. Als das geschah, brach der Sarg der Mutter in sich zusammen, so daß die irdischen Reste beider nun tatächlich im Lode vereint wurden. —

Dies und Das.

Unerlebt seltsame Zeitungstitel.

Während die heutigen Zeitungstitel möglichst kurz und treffend und durchaus nüchtern-fachlich gehalten sind, lauten solche aus dem 17. und 18. Jahrhundert vielfach geradezu anekdotenhaft. So waren im 17. Jahrhundert Titel beliebt wie: „Unvergessliche Postzeitungen“ oder „Neu-einlaufende Nachrichten von Kriegs- und Weltbegebenheiten“, die in Frankfurt a. M. bezw. Leipzig erschienen. „Ordinaire Zeitung“ war einer der beliebtesten Titel. Auf Schnelligkeit oder wenigstens den Eindruck einer schnellen Nachrichtenvermittlung scheint es mancherorts nicht sonderlich angekommen zu sein; das beweisen Titel wie: „der hinfende Pote, ein neuer Postkalender für alle Stände“ oder „Der hinten und vorne wohlgebundene hinfende Staatsbote“. Doch finden sich auch andere Titel wie „Der schnelle eilende Friedens- und Kriegscourier“ oder „der über See und Land dahineilende Mercurius“. In Lützenburg erschien eine französische Zeitung, deren Titel überdies etwa lautet: „Historischer und politischer Maßstab, gedruckt in Lützenburg“.

Im 18. Jahrhundert tauchten fast in jeder Stadt sogenannte „Beiträge zum Nutzen und Vergnügen“ auf. Dieser Titel hielt sich bis weit in das 19. Jahrhundert hinein. Die erste Zeitung in Deutschland, die Heiratsannoncen brachte, erschien seit 1801 in Hamburg und hatte den schönen Titel „Allgemeiner Heirats-tempel“. In Neuweid erschienen Ende des 18. Jahrhunderts die in ihrer Zeit so berühmten „Gespräche im Reiche der Toten“. Auch gab es Zeitungen, die ihren Titel alle paar Wochen änderten, um interessant zu wirken; oft gelang das allerdings auch unter dem Druck der französischen Fremdherrschaft, um der scharfen Zensur zu entgehen. So ist es erklärlich, daß das von Meyer begründete Danziger Intelligenzblatt, die sog. „Wöchentlichen Anzeigen“ z. B. ihren Titel von 1809 bis 1815 nicht weniger als dreizehnmal änderten.

schwebte ein Weibchen unmittelbar über dem Reifigen, tat die langen Beine nieder und sah wippend in der flachen Westmühle auf. Dann schlang er überglücklich die gepreßten Schwingen wie riesige Fräher warf den Schnabel hintenüber auf den Rücken und klapperte, daß es in der Runde ringsum hallte. Wir verstanden, das war sein Gruß an die heimliche Landbau allum.

Die Freunde des Vogels hatte etwas Anstößiges; wir bekamen träge Gesichtser und blante, helle Augen; uns war, ein lieber Gast hätte sich da oben zu uns gefunden, unsere Heimat mit uns zu teilen. Der große Vogel da, der dort oben langbeinig im Neste stand, flug um sich ängste und mit sach-männlich-kritischen Blicken seine Behausung begutete, wie sie wohl durch den Winter gekommen, das war unser Storch. Schon zog er ausbeißend mit dem Schnabel hier und da ein verrutschtes Reis zurecht, drehte sich um und um, schritt mit professoral-gravitätischem Kopfnicken über den Firn und klapperte dann fröhlich hinein in den Himmel.

Hungrig von der Reise breitete er sodann seine Flügel aus, warf sich vornüber vom Nestrande und schlang sich seinen alten Jagdgründen, dem Sumpfelände vom Rande zu. Dort würden Frösche und Unken sicherlich zu Tode erschrocken sich unter Schilf und Röhren ducken, sobald nur das dunkle Schattenbild des verhassten Würgers auf das Wasser fiel. Doch mit seinem langen spitzen Schnabel würde er die fette Beute schon findig aus ihren Verstecken hervorlocken und die vor Todesangst quäsenden Fische heißhungerig hinunterstürzen.

Unser Storch von jetzt ab täglich in seinem Tum und Treiben zu beobachten, dazu ließ ich nicht sehr anstrengender Dienst glücklicherweise Ruhe in Güte.

Als vorgerückter Hausvater ging er unverzüglich daran, die Mitterschäden an seinem Neste zu beheben. Unermüdlich stocherte und zupfte und flocht er an den zerfallenden Außenwänden seines Reiserhauses. Einige Tage hatte die Herstellungsbauarbeit gedauert; dann war er — schien's — fertig, be-äugelte mit schiefgelegtem Kopfe sein Werk, fand es gut und klapperte zufrieden in das Land.

Wenn er nicht gerade der Amphibienjagd oblag, oder im Aether hoch oben ein Sonnenbad nahm, dann konnte er stundenlang tiefsinnig wie sein Vetter, der Marabu, auf einem Stein im Neste stehen, als wenn ein vertracktes Problem sein Vogelhirn bezügle. Auf einmal schien er zu einem Entschlusse gekommen, maß ein paar mal in bedächtiger Ridgung die ganze Länge der Firn und begann eine große, umständliche Toilette. Jedes zerzaute Federchen an Hals, Brust, Unterleib und Schwingen ward mit dem Schnabel fein geordnet und geglättet. Zum Schluß begutete er sich noch ein letztes Mal mit der ganzen umständlichen Sorgfalt eines Kavaliere, der in Damengesellschaft Eindruck machen will. Nach ein paar Schritten voll der gewohnten Grandezza schlang er sich in die Röhre.

Ob blieb er dann tagelang aus, so daß wir uns schon um ihn sorgten. Aber er kam doch immer wieder wohlbehalten heim. Sein Verhalten aber war so seltsam, daß es zu denken gab. Trübfinnig und starr, in stoischer Attitüde sah er da, als wenn er irgend was Quärendes zu verwenden habe. Sogar das Klappern vergah er gänzlich. Schieflich ging mir das Verstandnis auf für die Situation: Ohne Zweifel, unser Storch litt unter seiner Einsamkeit; seine langen Flügel über Rand waren nichts anderes als Freiersfahnen. Mit ihm waren, da er immer holo wieder heimkam, all seine Liebesmühen bislang umsonst gewesen. Kein Wunder, daß die vielen heimgebrachten Körbe ihn tiefsinnig machen konnten.

Seute liegen alle diese Zeitungstitel uns vielfach wie ein Märchen aus längst verschwundenen Tagen. Aber es ist schade, daß sie so ganz vergessen sind; denn auch in ihnen liegt, ebenso wie in den Anzeigen, ein gut Teil deutschen Kulturgutes — als ein bis heute ungehobener kostbarer Schatz.

Worin besteht die Heilkraft der Seebäder?

In der Hauptsache muß die heilsame Wirkung eines Aufenthaltes an der See auf den Salzgehalt des Meeres zurückgeführt werden. Infolge der Verdunstung des Seewassers gelangen die Salzteilchen in die Luft und geben ihr zusammen mit dem vermehrten Gehalt an Sauerstoff und Brom einen erfrischenden und stärkenden Charakter, sodaß ein tiefes Atemholen förmlich wie ein innerliches Bad empfunden wird, an welchem nicht nur die Lunge, sondern der ganze innere Körper teil hat. Und auch die Bäder in der See erhalten ihre günstige Wirkung hauptsächlich durch den Salzgehalt des Wassers wie auch natürlich durch den Wellenschlag. Ein Bad in einem Binnensee hat, das werden die meisten schon empfunden haben, längst nicht den stärkenden und belebenden Charakter wie ein Bad im Meere. Der Salzgehalt wie auch der Wellenschlag reizen zu einer vermehrten Sauerstoffaufnahme. Und die scharfe Seeluft, die durch den Wind von Staub und allerlei sonstigen unangenehmen Bestandteilen gereinigt ist und außerdem eine größere Dichtigkeit besitzt, hält diese anregenden Wirkungen, die vielleicht das morgendliche Bad begonnen hat, den ganzen Tag hindurch aufrecht. So ist ein Aufenthalt an der See besonders all denen anzuraten, die für gewöhnlich eine Lebensweise führen, der es an Bewegung mangelt, also geistigen Arbeitern, Büroangestellten, oder solchen, die für gewöhnlich zum Aufenthalt im Zimmer gezwungen sind. Durch diese Lebensweise tritt im Laufe der Zeit leicht eine allgemeine Erschlaffung der körperlichen Funktionen ein, die durch einen Aufenthalt an der See behoben werden kann. Dagegen ist all denen Personen ein Aufenthalt an der See nicht anzuraten, die in irgendeiner Beziehung eine zu intensive Tätigkeit für körperliche Organe auszuüben haben, also solchen, die an Nervenleiden, Schlaganfällen, zu reger Darmtätigkeit leiden. Ebenso wirkt die Seeluft nicht günstig ein auf alle diejenigen, deren Atmungsorgane empfindlich sind und zu Krankheiten neigen.

Klopstock, Berni.

Auch in früheren Zeiten wurden große Dichter schon mitunter „Interviewt“. So stattete ein gewisser Ring aus Klopstock einen Besuch ab und legte ihm allerlei Fragen vor, wie sie ein heutiger „Interviewer“ auch fertig bekäme. Eine dieser Fragen war die, ob Klopstock nicht gern ein Amt bekleiden wolle. Ja, geantwortet Klopstock, er habe einen solchen Wunsch; neben einem großen Dichter möchte er gern ein Seccofizier sein. Er fühlte in sich den Beruf, auf dem Wasser zu sein. Wir können heute natürlich nicht mehr feststellen, ob er mit dieser Antwort nur den neugierigen Fragesteller hat abführen wollen, oder ob er, was durchaus nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit liegt, es mit der Antwort ernst gemeint hat. Für jede Art von Sport jedenfalls hatte Klopstock stets viel übrig.

Seltener Zufall.

„Auch im Reiche des Todes herrscht gravenvolle Harmonie“ — an dieses Dichterwort wird man unwillkürlich erinnert, wenn man an eine Reihe sonderbarer Zufälle denkt, die sich in einer Familie des deutschen Adels ereignet haben. Der Graf wurde an demselben Tage begraben, an dem die Gattin gestorben war. Dieser Tag wiederum war gleichzeitig der Todestag der Mutter

des Grafen und der Begräbnistag des Vaters. Ein gelegentliches Zusammenreffen von Todes- und Begräbnistagen hat a wohl manche Familie aufzuweisen; daß aber die Zufälle in solcher Häufung auftreten, dürfte eine Seltenheit sein. Im Volksglauben mancher Gegenden behauptet sich ja bekanntlich hartnäckig der Glaube, daß Familienmitglieder „einander holen“ und zwar an Tagen, die für die Familie besonders bedeutungsvoll sind. Die nordische Sage von den „Giangari“, den „Wiedertotenden“ wäre in diesem Zusammenhang zu erwähnen die von Asten in seinem Drama „Gespinnst“ mit verwertet worden ist.

Die Tränen als Bazillenträger.

Der Kopenhagener Arzt Dr. Linbal hat festgestellt, daß frische Tränen auf die meisten Bazillen und Krankheitserreger tödlich wirken. Bei Geschwüren soll sich ihre heilsame Kraft besonders erwiesen haben. Sie verlieren die Heilkraft allerdings schon nach kurzer Zeit.

Der Graf, der in den Brunnen spuckt.

Man kann sich mitunter durch einen einzigen unbewachten Augenblick in der Gesellschaft unmöglich machen. Das mußte ein französischer Graf erfahren, der sich einmal in Gedanken verlor, auf einen Brunnenrand setzte und dabei der Versuchung nicht widerstehen konnte in das Wasser hinunterzuspringen. Und da es so gut ging und sich sogar hübsche Ringelchen unten im Wasser bildeten, veruchte er es gleich noch einmal und zum dritten Male und so immer fort, bis er mit seinen Gedanken, denen er unterdessen nachging, fertig war. Und das soll eine gute Dreiviertelstunde gedauert haben. Aber das Unglück wollte es, daß er dabei nicht unbemerkt blieb, und am nächsten Morgen erhielt er zu seiner allergrößten Bestürzung ein Briefchen von seiner Liebsten, worin sie ihm mitteilte, daß sie keine Möglichkeit sehe sich mit einem Manne, der zum Gefächter der ganzen Gesellschaft geworden sei, indem er eine Dreiviertelstunde lang in den Brunnen gespuht habe, zu verheiraten. Jetzt erst kam dem Grafen zum Bewußtsein, was er getan hatte. Und er packte auf der Stelle seine Koffer und reiste ab — auf Nimmerwiedersehen. Später hatte er dann noch das Unglück, einen Lustspielmacher, nämlich Molliere in die Hände zu fallen. Der arbeitete den Vorfall in den „Misanthropen“ hinein und ließ sich auch durch seine Bitten, selbst allerhöchster Herrschaften, dazu bewegen, diese Schmach vom Adel abzumenden. Auf diese Weise kam im „Misanthropen“ die Episode vom Grafen zustande, der in den Brunnen spuckt.

Bücherrede

100 Jahre „Der Gefellige“. Anlässlich ihres 100jährigen Jubiläums gibt diese altbekannte ostdeutsche Tageszeitung eine umfangreiche Festnummer heraus, die um ihres Inhaltes willen Beachtung verdient. Die auf den Gedanken der Kulturpropaganda eingestellte Ausgabe gibt zunächst ein umfangreiches Bild von der jüngsten deutschen Provinz, der aus den deutschgelebten Westfalen, den Rheinländern und Westpreußen zusammengefügten Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen und ihrer Hauptstadt Schneidemühl, darüber hinaus Gedanken an das deutsche Ostland, das uns geliebte und das entristene. Dem am Grenzschutz in Osten stehenden „Gefelligen“ wünschen wir Glück auf seinem weiteren Wege.

Seid hilfreich, edel und gut!

die gesiederten Banditen doch nieder, eine verwegene Attacke zu wagen, so zückten unsere Störche unter wütendem Geschieße ihre spitzen Schnäbel wie gefällige Ephe. Meist genigte diese kampfesmutige Drohhaltung, die Fremdlinge zu verjagen. Einmal waren wir Zeuge eines erbitterten Gefechtes. Mit grimmigen Schnabelhieben und peitschenden Flügelschlägen gingen die Angestellten den Angreifern zu Leibe; beide Parteien hoben sich in die Lüfte und härmten mit Geschieße aufeinander, daß die Federn stoben. Weidlich gelaßt und zerissen strichen die Fremdlinge flüchtend ab.

Eines Morgens waren die beiden Jungen ausgeschlupft; ein hungriges, unaufhörliches Piepen verriet uns zuerst ihr Dasein. Da ich ans Nest herankletterte, fand ich in der ausgepolsterten Nische zwei plump hübsche Flügelschlumpen von abschreckender Unformlichkeit vor. Ein schütteres Daunenschild ließ kaum auf den weichen Leibchen der Jungvögel. Kaum rührte ich ans Nest, da sperrten sie die von gelben Wulsten eingeklappten Schnäbel auf, fächelten fragestehend mit den Flügelschlappen, die einmal Flügel werden sollten und redeten die Jünglein aus den vortastenden Schläfen.

Diese mißgestalteten Nimmerkatze täglich zur Genüge zu sehen, das war kein kleines Ding. Unaufrichtig kamen die beiden Alten mit schwerbammelnden Köpfen zum Neste geflogen und spieen den Jungen den ganzen quabellenden Inhalt in die offenen Schnäbel. Freßen und den ganzen Nestrand mit ihren Excrementen heillos befledeten und fäßen, das schien vorerst die einzige Lebensaufgabe der jungen Störche zu sein.

Schon sproßten den jungen Tieren die Federkeile an den Flügeln, da sollte sie eines Tages das Verhängnis ereilen. Eine eben aus der Front zurückgezogene Kompanie Infanterie wurde in Swiniazin einquartiert. Allenthalben stieß man auf Infanteristen, die bei den Mädchen und Bolen eine kleine Aufbesserung ihrer Menage aufzubreiten suchten. Als ich einmal bei beginnender Dämmerung aus dem Dorfe heimkam, sah ich drei oder vier der Leute an der Umarmung unserer Sammelstelle stehen. Mißtraulich ging ich ganz leise heran und kam gerade noch recht, einen jungen Furchen, der das Dach bereits zur Hälfte erklüffert hatte, mit einem herzhaften soldatischen Donnerwetter hinaus zu komplementieren. Einmal durfte kein Angehöriger eines fremden Truppenteiles unsere Sammelstelle betreten, weil wir rohrverdächtige Gänge in Pflüge hatten, und dann auch war der Abschuß von Störchen oder das Zerstoßen der Gelege von den Kommandanturen in verständlicher Weise streng verboten worden.

In der gleichen Nacht noch geschah das Ungehörige. Am Morgen fiel uns das ungewöhnlich seltsame Gebaren der alten Störche auf, die traurig ins Nest quakten, das still und tot vor ihnen lag und ruhelos über den Stall und unsere Wohnung hinflogen, als wenn sie uns etwas hätten sagen und sagen wollen. Schlimmer Ahnung voll ließ ich einen meiner Leute an das Nest herankletteren. Richtig, es war ausgehoben. Die von mir verschickten Infanteristen waren offenbar über Nacht wieder gekommen und hatten im Schutze der Dunkelheit ihre Vorhaben ausgeführt.

Unsere Einführung konnte an der Tatsache nichts mehr ändern. Die alten Störche verfluchten gar nicht mehr, ein zweites Gelege hoch zu bringen. Vereint strichen sie umher und muhten im Herbst aufzehen, wie glücklichere Eltern mit ihrem tölpelhaften Nachwuchs auf der Steppe die ersten Flugübungen abhielten, um ihn für die weite und beschwerliche Südreise zu trainieren.